

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

18 (23.1.1952)

NEUESTE NACHRICHTEN

Die „Weisen“ sollen entscheiden

Bonn (AP). Die drei alliierten Höhen Kommissare haben Bundeskanzler Adenauer am Dienstag offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß ihre Regierungen mit der Weiterleitung der Frage des deutschen finanziellen Sicherheitsbeitrags an die „drei Weisen“ (NATO-Sonderausschuß) einverstanden seien, heißt es in einem Kommuniqué der Höhen Kommission.

Die vorbereitenden Besprechungen in Bonn sollen fortgesetzt werden. Sowohl der Kanzler als auch die drei Höhen Kommissare hätten die Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bis zum Zusammenstreifen der „drei Weisen“ Anfang Februar weitere Fortschritte in den Verhandlungen über die Einzelheiten des finanziellen Beitrags, der einen Teil der zusätzlichen Abmachungen zum Generalvertrag bilden soll, gemacht werden könnten.

In dem alliierten Kommuniqué heißt es weiter, daß am Dienstag „einige schwebende Schwierigkeiten gelöst“ worden seien. Bei den Verhandlungen über Zusicherungen zwischen der Bundesrepublik und den Regierungen der drei Westmächte bezüglich der Methoden, die zukünftig anzuwenden seien, um Berlin die erforderliche finanzielle Unterstützung zu gewähren, wurde der regierende Bürgermeister von Berlin, Professor Ernst Reuter, hinzugezogen.

Plevenplan-Konferenz am Samstag

Paris (AP). Die Sachverständigen der sechs Plevenplan-Staaten haben am Dienstagabend den Termin für den Beginn der Ministerkonferenz endgültig für kommenden Samstag festgelegt. In der entscheidenden Frage der Finanzierung wurden in den letzten Stunden reichende Fortschritte erzielt, um den Ministern die notwendigen Empfehlungen vorlegen zu können.

Eden wird in Paris berichten

London (Sp/AP). Während Premierminister Churchill trotz seiner Erkrankung Dienstag um Mitternacht an Bord der „Queen Mary“ die Rückreise nach Großbritannien angetreten hat, wird Außenminister Eden in den nächsten Tagen nach Paris reisen, um der französischen Regierung über die Besprechungen zwischen Churchill und Truman in Washington zu berichten.

Debatte über Wehrbeitrag in Sicht

Bundesregierung mit Aussprache über die Grundsätze einverstanden
Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

Bonn — Die Bundesregierung hat sich in der gestrigen Kabinettsitzung für die Abhaltung einer Bundestagsdebatte über die Grundsätze eines deutschen Wehrbeitrags entschieden.

Diese Aussprache war von den SPD-Führern bei ihrer Unterhaltung mit dem Kanzler gewünscht worden und auch die FDP-Fraktion hatte beschlossen, beim Bundestag eine Regierungserklärung über die Grundsätze und Richtlinien der deutschen Verteidigungsbeitragsverhandlungen zu beantragen.

Der Bundestag wird nunmehr den Termin der großen Plenarsitzung festlegen, die aber kaum vor der übernächsten Woche durchgeführt werden kann, da die nächste Woche einsetzungsbefreit ist. Angesichts dieser Lage hat der Kanzler in einer Unterredung mit Vertretern der föderalistischen Unions diese ersucht, ihren Antrag auf eine parlamentarische Behandlung des Wehrbeitrags, der am Donnerstag auf der Tagesordnung steht, zurückzuziehen.

Die Parlaments-Debatte wird auf alle Fälle noch vor dem Abschluss der Verhandlungen über die Europäerarmee in Paris erfolgen.

Das Kabinett erörterte auch die politische und psychologische Behandlung des Wehrbeitrags, der im Bulletin der Bundesregierung die neue Wehrhaftmachung des deutschen Volkes genannt wird. Sie sei eine weitere Vervollständigung der demokratischen Volkserziehung und eine folgerichtige Erweiterung der europäischen Gemeinschaft und habe mit Militarismus nichts zu tun.

Das Kabinett billigte dann den revidierten und gekürzten Entwurf einer Wahlordnung für gesamtdeutsche Wahlen, die jetzt mit Vertretern der Länder und der Parteien besprochen wird.

Deutsche Kriegsgefangene nun UNO-Anliegen

Wer sind sie? Wo sind sie? Welche sind tot und welche leben noch?

Genf (AP/dpa). Der Sonderausschuß für Kriegsgefangenenfragen der Vereinten Nationen hat am Dienstag in Genf seine Arbeit aufgenommen. Damit ist die Klärung der alle Deutschen bewegenden Frage nach dem Schicksal der noch zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen und die Sorge für ihre baldige Rückführung zum Anliegen der Vereinten Nationen geworden.

Aufgabe des Ausschusses ist es nach den Worten des amerikanischen Kongreßabgeordneten Michael Mansfield zunächst festzustellen, „wer sie sind, wo sie sind, welche tot sind und welche noch leben“.

An der Sitzung nahmen außer den drei Mitgliedern Gräfin Bernadotte (Schweden), Richter Guerrero (El Salvador) und Richter Avung Khine (Burma). Delegierte der Bundesrepublik und neun weiterer westlicher Staaten und der früheren Achsenpartner teil. Die deutschen Vertreter sind die Bundestagsabgeordnete Frau Margarete Hüter (FDP), Heinrich Höfler (CDU) und Herbert Wehner (SPD) und Dr. Heinz von Trützschler von Auswärtigen Amt.

Dr. v. Trützschler erklärte vor der Kommission, von 101 000 der insgesamt 1,3 Millionen vermißten Soldaten des zweiten Weltkriegs sei bekannt, daß sie am Leben seien, entweder aus Briefen an ihre Angehörigen oder aus Zeugnisaussagen. Ferner sei das Schicksal von rund 200 000 verschleppten Menschen aus den östlichen Teilen Deutschlands und den Donauländern aufzuklären und das von weiteren 10 000 Personen aus heute polnischen und tschechoslowakischen Gebieten, die verschwinden seien. Dr. v. Trützschler hat die Kommission, sich außerhalb ihres eigentlichen Arbeitsgebietes auch des Schicksals der 478 Kinder anzunehmen, die von Polen ihren Eltern vorenthalten werden.

Dr. v. Trützschler sagte, die Bildung des Kriegsgefangenenausschusses habe in den Herzen Abertausender neue Hoffnung geweckt. Die Bundesregierung vertraue darauf, daß die Kommission alles tun werde, um die schwierige Aufgabe zu lösen, wenn sie auch einsehe, daß

das Problem trotz seiner Dringlichkeit sieben Jahre nach Kriegsende nicht von heute auf morgen zu bewältigen sei. Alle Regierungen sollten noch einmal aufgefordert werden, volle Informationen über die in ihrer Hand befindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten zu geben.

Der Vertreter der Vereinigten Staaten, Abgeordneter Michael Mansfield, sagte der Kommission „jede mögliche Unterstützung“ von seiner Regierung zu. Präsident Truman, der Kongreß und das amerikanische Volk seien an der Kriegsgefangenenfrage „ungeheuer interessiert“. Er schlug vor, die Kommission solle noch einmal die Bitte an die Sowjetunion richten, eine Untersuchung innerhalb ihrer Grenzen zu gestatten. Wenn ihr Gewissen so gut sei, wie sie behauptet, könne sie dies Ansuchen

Vietminh-Rebellen fliehen unter Beschuß

Waffenlieferungen Chinas und der Sowjetunion nach Indochina und Korea

Hanoi (AP). Das französische Oberkommando in Indochina meldet am Dienstag, daß die Vietminh-Rebellen westlich und südwestlich von Hanoi unter schwerem Feuer französischer und vietnamesischer Infanterie, Panzertruppen, Artillerie und Luftbombardements fliehen.

Die französische Armee veröffentlichte am Dienstag ferner einen Bericht ihres Geheimdienstes, aus dem hervorgeht, in welchem Ausmaß die kommunistische China die Vietminh-Rebellen unterstützt. Danach haben die Rebellen in den letzten vier Monaten 4000 Tonnen Kriegsmaterial, 110 000 Granaten, 100 000 Gewehr-Granaten, 10 Millionen Schuß Infanteriemunition, große Mengen russischen und chinesischen Sprengstoffs, Geschütze, Karabiner und Tausende von automatischen Waffen beschlagnahmt. Die meisten dieser Waffen stammen von dem kommunistischen China erhalten.

Die „explodierenden Fahrräder“, die am Montag in Saigon 30 Verletzte gefordert hatten, sind am Dienstag auch in der Hauptstadt von Kambodscha, Phnom Penh, aufgebläht. Zwei „Fahrradbomben“, die vor einem Restaurant hochgingen, verletzten neun Personen.

Unglücksfahrer bestraft

London (dpa). John Samson, der Fahrer des Omnibusses, der am 4. Dezember bei Gillingham in der Nähe von London in eine marschierende Kolonne von Marinekadetten hineinfuhr und den Tod von 24 Kadetten herbeiführte, wurde am Dienstag von einem Londoner Gericht zu einer Geldstrafe von 20 Pfund Sterling (rund 230 D-Mark) und Einzug seines Führerscheins für die Dauer von drei Jahren verurteilt. Er war schuldig befunden worden, den Omnibus fahrlosig gesteuert zu haben. Samson sagte in seinem Schuldbekentnis: „Es tut mir so leid um die armen Mütter. Ich möchte den Angehörigen der Kadetten meine aufrichtige Teilnahme aussprechen. Das ganze ist eine wirkliche Tragödie.“ Während Samson dem Gerichtssaal fast unbemerkt verließ, machte die Menge Schweigen für mehrere Mütter der toten Kadetten Platz, die während und schließend hinausgeführt werden mußten. Eine von ihnen rief, dem Zusammenbruch nahe, immer wieder: „Das ist keine Gerechtigkeit — er hat mir meinen Sohn genommen.“

BHE-Tagung

Karlsruhe (Eg. Ber.). Der Bundesvorstand des Blocks der Heimatvereine und -Erben (BHE) tagt vom 25. bis 27. d. M. in Karlsruhe. Der erste Bundesvorsitzende Waldemar Kraft wurde angeklagt. Auch die Direktion der Landesverbände Württemberg-Baden der DG/BHE tritt zur gleichen Zeit zusammen.

Neues in Kürze

Der 51-jährige ehemalige Oberst und Ritterkreuzträger Rudolf John Petershagen wurde gestern von amerikanischen Districtsgerichten in München wegen versuchter Spionage für die Sowjetunion zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. (AP)

Unter polizeilicher Bedeckung wurde der nationale Minister für Handel und Versorgung, Dr. Karl Hamann, mit seiner Begleitung von Frankfurt/Main aus zu der Zonengrenze in Thüringen gebracht und zum Verlassen des Bundesgebietes aufgefordert. Hamann ist Vorsitzender der LDP in der Sowjetzone und wollte desamtdeutsche Gespräche einleiten. (AP)

General Jelen, der Oberkommandierende der alliierten Landstreitkräfte in Europa, wird heute in Baden-Baden mit dem Befehlshaber der französischen Besatzungstruppen, General Noiret, zusammentreffen. Vorher wird er voraussichtlich die in Karlsruhe stationierten französischen Truppen inspizieren.

General Eisenhower hat erklärt, er glaube nicht, daß sich die Sowjetunion jetzt mit Kriegsabsichten trage, oder daß etwa die teilweise

Wiederaufrüstung Westdeutschlands sie zum Krieg veranlassen könnte. Eisenhower forderte die Einberufung einer „Verfassungsgebenden Versammlung“ für ein politisch und wirtschaftlich vereinigtes Westeuropa.

Die persische Regierung hat Robert Hankay, der als neuer britischer Botschafter in Teheran vorgesehen war, das Agreement verweigert. — Die Kruppwerke werden noch in dieser Woche ein Warenaustausch-Abkommen mit Persien abschließen. Das Abkommen sieht die Lieferung persischer Ols gegen deutsche Industriewaren vor. (AP)

Über der Stadtmitte von Elizabeth (New Jersey, USA) ist ein zweimotoriges Verkehrsflugzeug der American Airlines abgestürzt. Die Maschine setzte zwei Wohnhäuser und ein Geschäftsgebäude in Brand. 18 Fluggäste und 3 Besatzungsmitglieder kamen ums Leben. Die Zahl der sonstigen Opfer ist nicht bekannt.

Generalissimus Stalin nahm am Montag mit zahlreichen Mitgliedern der sowjetischen Regierung an der Gedächtnisfeier zum 28. Todestag Lenins teil. (dpa)

Dieser Bericht wird durch Meldungen aus Korea ergänzt, nach denen die chinesisch-koreanischen Streitkräfte von der Sowjetunion gelieferte Elektromotoren eingesetzt haben. Der Leiter des amerikanischen Amtes für Verteidigungsmobilisierung, Wilson, gab an, daß in der letzten Zeit mehr amerikanische Flugzeugverbände durch Flakbeschuß als in Luftkämpfen entstanden seien.

Als Gegenstück dazu wird bekanntgegeben, daß 14 000 amerikanische Soldaten in Korea im nächsten Monat mit Panzerjagden ausgerüstet werden, die aus gewaltem Nylon hergestellt und widerstandsfähig genug sind, um Pistolen-schüsse sowie Granatsplitter abzufangen. Die Jacken wiegen nur sieben Pfund und sind äußerst biegsam.

In den Waffenstillstandsverhandlungen kam man nicht voran.

Faures erster Sieg

Paris (AP). Die französische Nationalversammlung hat am Dienstagabend die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Faure mit 335 zu 228 Stimmen gebilligt und damit die neue Regierung im Amt bestätigt.

Mit vorgehaltener Pistole

Freiburg (Eg. Ber.). In den Freiburger Casino-Lichtspielen ereignete sich gestern gegen 18 Uhr ein Raubüberfall. Ein etwa 30 Jahre alter Mann hielt der Kassiererin an der Kinokasse eine Pistole vor und verlangte von ihr die Herausgabe des Geldes. Während die Kassiererin gelbesgegenwärtig die Kasse mit dem Silbergeld noch auf den Boden werfen konnte, gelang es dem Täter, die Kassierin mit dem Fingerring an sich zu reißen. Der Täter entkam unerkannt.

Der letzte Erbgeneralpostmeister

Regensburg (Eg. Ber.). Fürst Albert Maria Lamoral von Thurn und Taxis ist in der Nacht zum Dienstag in Regensburg an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Der Fürst stand im 85. Lebensjahr. Er wird am Samstag in der Familiengruft in Regensburg beigesetzt. Mit Fürst Albert ist der „Regierende Fürst des Hauses von Thurn und Taxis, Herzog zu Württemberg und Donauauß“ aus dem Leben geschieden. Seit 1885 stand er an der Spitze des Hauses Thurn und Taxis. Er war der letzte Erbgeneralpostmeister.

Mietverordnung bleibt gültig

Bonn (Eg. Ber.). — Das Bundeskabinett billigte gestern die Erklärungen des Wirtschafts- und Wohnungsbauministers, daß die „Meinungsäußerung“ des Bundesrats zur Mietpreisverordnung an der Gültigkeit dieser Verordnung nichts ändere. Die kleine Mieterreform bleibt also in Kraft.

Die europäische Wehrpflicht

A. R. Die Diskussion über die Europäerarmee und eine in ihrem Gefolge kommende allgemeine Wehrpflicht ist nach dem letzten Erklärungen des Abg. Blank, des Leiters der deutschen Delegation bei den Europäerarmeeverhandlungen, in Bonn in vollem Gang. Denn Blank hat zum erstmalig klar dargelegt, daß nicht der Bundestag in letzter Instanz über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entscheiden wird. Nach dem jetzt schon vereinbarten Bestimmungen des vorgesehenen Abkommens über die Europäerarmee wird das sogenannte Europäische Verteidigungskommissariat nämlich bestimmen, auf welcher Basis die europäische Armee rekrutiert wird. Da in den anderen Ländern, welche für die Europäerarmee in Frage kommen, die allgemeine Wehrpflicht besteht, wird für sicher gehalten, daß das europäische Verteidigungskommissariat einheitlich und damit auch für die Bundesrepublik Einleitungen auf Grund allgemeiner Dienstpflicht und nicht Freiwilligenwerbungen verfügen wird, und diese Weisung wird für die Bundesrepublik verbindlich sein, sobald sie das Europäerarmeeabkommen ratifiziert haben wird.

Die Ratifizierung dieses Vertrags beschließt somit schon die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in sich, obschon davon in dem Vertrag selbst noch nicht die Rede zu sein braucht. Vielmehr wird in ihm nur das Recht der Bestimmung der Wehrpflicht von den nationalen Instanzen auf die internationalen übertragen. So wird es sich entsprekend der Bildung einer europäischen und nicht einer nationalen Armee um die Einführung einer europäischen und nicht einer deutschen Wehrpflicht handeln.

Die Bundesregierung ist geneigt, daraus die Folgerung zu ziehen, daß ein deutsches Wehrgesetz über die Einführung der Wehrpflicht nur ein Ausführungsgesetz zu einer internationalen Entscheidung ist und angesichts des Vorrangs dieses europäischen Rechts vor dem nationalen in einer europäischen Gemeinschaft die Frage möglich wird, ob das deutsche Grundgesetz eine Wehrpflicht zuläßt oder nicht.

Die Opposition jedoch nimmt eine andere Haltung ein. Sie besteht nicht nur darauf, daß eine Wehrpflicht in der Bundesrepublik sich mit dem Grundgesetz vereinbaren müsse, sondern beharrt auch darauf, daß diese Wehrpflicht in das Grundgesetz, das von ihr nicht spricht, eingebaut werden müsse, was eine Verfassungsänderung bedeute.

Es handelt sich in diesem Punkt keineswegs um juristische Theorie. Eine Verfassungsänderung bedarf nämlich einer Zweidrittelmehrheit im Bundestag, während das Europäerarmeeabkommen an sich mit einfacher Mehrheit angenommen werden kann, da das Grundgesetz die Übertragung von Hoheitsrechten vorsieht. Diese einfache Mehrheit kann auch ohne die Stimmen der SPD erreicht werden, eine Zweidrittelmehrheit ist aber nur mit der SPD zu erzielen. So besteht eine Anerkennung der Auffassung, daß jedes Gesetz, das zur allgemeinen Wehrpflicht führt, verfassungswidrig ist, in sich, daß kein Europäerarmeeabkommen gegen die SPD angenommen werden kann und die Opposition eine entscheidende Schlüsselstellung besitzt. Die Regierung und die Mehrheit können zwar beschließen, daß es sich um keine Verfassungsänderung, sondern um Gestaltung europäischen Rechts handle, aber die Opposition wird darauf sofort das Bundesverfassungsgericht anrufen.

In dieser Lage gewinnt die Aufforderung des Kanzlers an die Opposition, außerpolitisch endlich zusammenzuarbeiten, ein sehr aktuelles Gewicht. Doch zeigt sich bis jetzt noch kein Anzeichen für eine solche Entwicklung. Ansehender hat man in Regierungskreisen das vorläufige längere Ausscheiden Dr. Schaumachers wegen seiner Erkrankung aus der Parteiführung für den geeigneten Augenblick gehalten, mit der SPD ins Gespräch zu kommen; aber so unverkennbar Dr. Schaumacher ein besonderer Meister des scharfen Wortes und der stützenden Formulierungen ist, so falsch wäre die Vorstellung, als ob die entscheidende Frontstellung der SPD gegen die Bundesregierung allein sein Werk und seine Angelegenheit wäre.

Es gibt Kräfte innerhalb der SPD, die von Dr. Schaumachers Schärfe nicht entsetzt sind und drei Ländervereiner der Partei, Reuter, Kaiser und Brauer, haben sich deutlich für den Schaumanplan erklärt. Aber der Verdacht, daß der Kanzler mit seiner Ansprache der „wertvollen Kräfte“ innerhalb der SPD diese Gruppe gegen die Parteiführung habe ausspielen wollen, hat deren Lage innerhalb der Partei nicht erleichtert und auch jedes aussichere Gespräch zwischen Adenauer und Ollenhauer erschwert. Jede Partei ist gegenüber vermuteten Angriffen auf ihre Geschlossenheit empfindlich und auch abgesehen von diesem Moment glaubt die SPD einiges Recht zu der Feststellung zu haben, daß noch nie ein echtes Gespräch zwischen dem Regierungschef und ihr zustandekommen sei.

Unter echtem Gespräch versteht die Opposition eine Diskussion, die auf die Haltung des Parteilagers einwirkt und zur Übernahme von Argumenten und Programmpunkten führt. Eine solche Verständigung mit der Regierung ist in der Tat noch nie erfolgt. Das Verhältnis zwischen Regierung und Opposition in den angelsächsischen Ländern beruht auf gemeinsamen außenpolitischen Anschauungen. Diese Gemeinsamkeit aber läßt sich bis jetzt in Bonn nicht feststellen und der Streit um Europäerarmee und Wehrpflicht droht zu einem Höhepunkt der Auseinandersetzungen zu werden.



Ein glücklich belachendes Trio ...

bildeten der britische Premier Winston Churchill (Mitte), mit Sarah Churchill, seine Tochter (links) und Margaret Truman, die Tochter des US-Präsidenten, auf einem Empfang in Washington. (AP)

Zum Tage

Von Thurn und Taxis

Die Meldung, daß der Fürst Albert Maria Lamoral v. Thurn und Taxis gestorben ist, läßt uns ein wenig nachdenklich werden. Denn mit ihm sank der letzte, wie sein unständlicher Titel lautet, Erbprinzipalpostmeister in das Grab. Damit auch das letzte Symbol eines Stöckes traditionsreicher deutscher Geschichte. Denn die Fürsten von Thurn und Taxis waren dadurch besonders bekannt und gingen deshalb in die Geschichte ein, weil sie die ersten regulären Postverbindungen in Europa einrichteten. So sind also, wenn man so will, die Thurn und Taxis als die Schutzheiligen unserer modernen Post neben Stephan, den Gründer der Deutschen Reichspost und des Weltpostvereins, zu nennen. Nur mit dem Unterschied allerdings, daß die Thurn und Taxis sehr viel ehrwürdiger sind und daß sich mit ihnen der Name des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation verbindet. Bereits im Jahre 1590 erhielten die Thurn und Taxis die Generalpostmeisterwürde. Ihr Wirkungsbereich ging weit über des Stephans hinaus. Daran ist die Größe des damaligen Reiches abzulesen. Die Thurn und Taxis hatten die Postrechte von den meisten Landesherren in Pacht erhalten. Als die Post staatliche Sache wurde, traten Österreich, Belgien und Preußen in die Nachfolge ein. Wer nach Regensburg kommt, weiß, daß dort die Thurn und Taxis immer noch eine große Rolle spielen und sie sind auch noch darüber hinaus eine weltverbreitete und begüterte Familie. Aber übrig geblieben von dem alten Glanz des Postwesens ist dem letzten Erben, der nun ins Grab gesunken ist, nur der Titel und die Postfreiheit.

Verordnung zur Spesenverordnung

Über die Unzulänglichkeiten und über den wirtschaftlichen Un-Sinn der vom Bundesfinanzminister im Vorjahre verabschiedeten Spesenverordnung ist wirklich sehr übereinstimmend geschrieben worden. Nicht nur in den Spalten der Zeitungen und nicht nur in den Buchhaltungen der betroffenen Firmen, sondern auch im Bundesfinanzministerium selber kommen die Schreibmaschinen und die Referenten nicht zur Ruhe. Tausend Fragen und Anfragen laufen täglich bei dem „Spesenteuer-Sachbearbeiter“ ein, und wenn sie beantwortet sind, häufen sich schon wieder neue Zweifelsfälle auf. So haben Steuerprüfer kürzlich Geitungen von Steuerpflichtigen beanstandet, die in den Spesenwagen der Bundesbahn ausgestellt worden sind. Die Prüfer waren sich nicht darüber im klaren, ob die Zehnkilner im Spesenwagen auch tatsächlich berechtigt seien, die so wichtig gewordenen Steuerdokumente zu unterschreiben. Nach alter deutscher Gründlichkeit wurde die Angelegenheit — natürlich auf dem Dienstwege — bis zum Bundesfinanzministerium selbst „vorangetrieben“. Und siehe da, der Bundesfinanzminister hat gemäß BStF-Erlass vom 29. 11. 1951 IV S 2133a — 2134, veröffentlicht im Januar 1952, folgende wichtige Entscheidung getroffen: „Quittungen in Spesenwagen können von dem jeweils eingesetzten Oberkellner (nicht von dem Kellner, D. Red.), in den von dem Deutschen Schlafwagen- und Spesenwagen-Gesellschaft nicht unterhaltenen Bahnhofs-Gaststätten von dem jeweiligen Geschäftsführer und in dessen Abwesenheit von dem von ihm bestimmten Vertreter unterschrieben werden.“ Es folgt dann die Liste der von der Spesenwagen-Gesellschaft unterhaltenen Bahnhofs-Gaststätten. Den Steuerpflichtigen wird empfohlen, sich eine Abschrift dieses Erlasses mit auf die Reise zu nehmen. Vor dem Mittagessen ist dann jeweils zu prüfen, ob die betreffende Bahnhofs-Gaststätte auch im Verzeichnis aufgeführt ist, und wenn ja, ob auch tatsächlich der Geschäftsführer unterschrieben hat. Von Vertretern lasse man sich schriftlich bescheinigen, daß sie vom Geschäftsführer zeitweilig beauftragt wurden, „i. V.“ zu unterschreiben. Diese Bescheinigung füge man der Rechnung und der gesonderten Spesenrechnung bei, überweise sie dem Buchhalter, der dann mit reinem Gewissen der nächsten Betriebsprüfung entgegensehen kann.

Gefährliche Juristen-Logik

Bundesjustizminister Dr. Dehler hat in letzter Zeit in der Auswahl seiner für die Öffentlichkeit bestimmten Erklärungen wiederholt eine nicht gerade glückliche Hand erwiesen. Solange dies in der politischen Auseinandersetzung mit irgendwelchen Gegnern geschah, konnte es dem neutralen Zuhörer gleichgültig sein. Das jüngste Interview, das Westdeutsche Jurist Nr. 1 einem dpa-Vertreter gewährte, richtet sich indes — wenn auch vielleicht völlig ungewollt — an jeden, der dem Grundgesetz seine Zustimmung gab. Und das macht den Fall sehr gefährlich. Man versetzt sich in die Lage des Wählers von damals und höre was Dr. Dehler heute zum Artikel 4 zu sagen hat. Dieser verbietet bekanntlich, jemandem gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe in der Hand zu zwingen. Und damit, so sagt jetzt Dr. Dehler, habe man ja schon eine allgemeine Wehrpflicht gewissermaßen vorausgesetzt. Zwang zum Kriegsdienst mit der Waffe gegen das Gewissen — Nein, Aber Zwang zum Wehrdienst im Frieden — ohne weiteres. So also sieht der Jurist die Dinge. Er sollte indessen vielleicht doch nicht vergessen, daß für die Mehrzahl der westdeutschen Bürger, als sie dem Grundgesetz ihre Zustimmung gab, zwischen diesen beiden Begriffen kaum ein Unterschied gemacht wurde. Diese Mehrzahl aber wird, selbst wenn sie bedingungslos ja zu einem deutschen Wehrdienstbeitrag sagt, eine solche Auslegung des Gesetzes als juristische Spitzfindigkeit empfinden. Muß sich dem „unbedingten Laien“ nicht gesondert zwangsläufig dabei der Gedanke aufdrängen, geschäftlicher Juristen-Logik zum Opfer gefallen zu sein und seinen erklärten politischen Willen nachträglich in das genau Gegenteil verwandelt sehen zu müssen. Ganz ähnlich liegen die Dinge hinsichtlich der Auslegung der Artikel 34 und 36 (Ausgabe vom Montag). Der deutsche Wehrdienstbeitrag ist anerkanntermaßen ein heiliges politisches Eisen. Es müßte vornehmste Aufgabe eines jeden Politikers sein, ihn zu einem Anliegen des gesamten Volkes zu machen. Mit Erklärungen, die jedoch in der Masse der Wähler den Eindruck erwecken müssen, als sei ihre politische Einflußmöglichkeit nur Wachs in den Händen geschickter Juristen, wird ihm und insbesondere der Demokratie ein schrecklicher Dienst erwiesen. Daran sollte man sich bei den Auswärtigen-Verhandlungen über ein so schwerwichtiges Problem wie den deutschen Wehrbeitrag denken.

stimmung gab. Und das macht den Fall sehr gefährlich. Man versetzt sich in die Lage des Wählers von damals und höre was Dr. Dehler heute zum Artikel 4 zu sagen hat. Dieser verbietet bekanntlich, jemandem gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe in der Hand zu zwingen. Und damit, so sagt jetzt Dr. Dehler, habe man ja schon eine allgemeine Wehrpflicht gewissermaßen vorausgesetzt. Zwang zum Kriegsdienst mit der Waffe gegen das Gewissen — Nein, Aber Zwang zum Wehrdienst im Frieden — ohne weiteres. So also sieht der Jurist die Dinge. Er sollte indessen vielleicht doch nicht vergessen, daß für die Mehrzahl der westdeutschen Bürger, als sie dem Grundgesetz ihre Zustimmung gab, zwischen diesen beiden Begriffen kaum ein Unterschied gemacht wurde. Diese Mehrzahl aber wird, selbst wenn sie bedingungslos ja zu einem deutschen Wehrdienstbeitrag sagt, eine solche Auslegung des Gesetzes als juristische Spitzfindigkeit empfinden. Muß sich dem „unbedingten Laien“ nicht gesondert zwangsläufig dabei der Gedanke aufdrängen, geschäftlicher Juristen-Logik zum Opfer gefallen zu sein und seinen erklärten politischen Willen nachträglich in das genau Gegenteil verwandelt sehen zu müssen. Ganz ähnlich liegen die Dinge hinsichtlich der Auslegung der Artikel 34 und 36 (Ausgabe vom Montag). Der deutsche Wehrdienstbeitrag ist anerkanntermaßen ein heiliges politisches Eisen. Es müßte vornehmste Aufgabe eines jeden Politikers sein, ihn zu einem Anliegen des gesamten Volkes zu machen. Mit Erklärungen, die jedoch in der Masse der Wähler den Eindruck erwecken müssen, als sei ihre politische Einflußmöglichkeit nur Wachs in den Händen geschickter Juristen, wird ihm und insbesondere der Demokratie ein schrecklicher Dienst erwiesen. Daran sollte man sich bei den Auswärtigen-Verhandlungen über ein so schwerwichtiges Problem wie den deutschen Wehrbeitrag denken.

Freiburger Stadtrat empört über die Polizei

Die Studentendemonstranten wurden einstimmig beglückwünscht

Drahtbericht unserer Freiburger Redaktion

Freiburg. Der Freiburger Stadtrat wandte sich gestern mit Empörung gegen die Freiburger Polizei und deren Vorgehen bei der Niederschlagung der Protestkundgebungen gegen den Veit-Harlan-Film „Hanna Amon“.

Der Stadtrat erwartet vom Badischen Innenministerium und von der Freiburger Polizei, daß sie jede Veranstaltung künftig verbieten, die neue Unruhen hervorrufen könnte. In der Debatte wurde das Verhalten der oberen Polizeidirektion scharf kritisiert. Das Vorgehen der Polizei, die als eine „Garde von Schlägern“ bezeichnet wurde, sei ein Schandfleck für die Demokratie. Man müsse erwarten, daß die Polizeidirektion, die beispielsweise beim Besuch McCloy in Freiburg sämtliche auf der Straße gestanden hätten, sich in gefährlichen Situationen anwesend seien. Es sei höchste Zeit, die Verantwortlichen im Innenministerium, die offenbar einen „Klimawechsel“ nötig hätten, auf ihre politische Vergangenheit zu überprüfen.

Der Stadtrat beglückwünschte einstimmig die Studenten, die sich an den Protesten gegen den Harlan-Film beteiligt hatten.

Der Stadtrat stellte im weiteren Verlauf der Sitzung passiven Widerstand städtischer Dienststellen beim Ausbau des Freiburger Flugplatzes zu einem Militärflugplatz in Aussicht, falls sich die Alliierten nicht in letzter Stunde auf die verantwortlichen Gegenverschlüsse der deutschen Behörden in der Freiburger Flugplatzfrage einließen. Der Landesvorsitzende der süddeutschen CDU, Stadtrat Dittel, wird am Mittwoch dem Bundeskanzler die Bedenken der Freiburger Stadtverwaltung gegen den Ausbau des Freiburger Flugplatzes vorbringen.

Freiburger Stadtrat empört über die Polizei

Die Studentendemonstranten wurden einstimmig beglückwünscht

Drahtbericht unserer Freiburger Redaktion

Freiburg. Der Freiburger Stadtrat wandte sich gestern mit Empörung gegen die Freiburger Polizei und deren Vorgehen bei der Niederschlagung der Protestkundgebungen gegen den Veit-Harlan-Film „Hanna Amon“.

Der Stadtrat erwartet vom Badischen Innenministerium und von der Freiburger Polizei, daß sie jede Veranstaltung künftig verbieten, die neue Unruhen hervorrufen könnte. In der Debatte wurde das Verhalten der oberen Polizeidirektion scharf kritisiert. Das Vorgehen der Polizei, die als eine „Garde von Schlägern“ bezeichnet wurde, sei ein Schandfleck für die Demokratie. Man müsse erwarten, daß die Polizeidirektion, die beispielsweise beim Besuch McCloy in Freiburg sämtliche auf der Straße gestanden hätten, sich in gefährlichen Situationen anwesend seien. Es sei höchste Zeit, die Verantwortlichen im Innenministerium, die offenbar einen „Klimawechsel“ nötig hätten, auf ihre politische Vergangenheit zu überprüfen.

Der Stadtrat beglückwünschte einstimmig die Studenten, die sich an den Protesten gegen den Harlan-Film beteiligt hatten.

Der Stadtrat stellte im weiteren Verlauf der Sitzung passiven Widerstand städtischer Dienststellen beim Ausbau des Freiburger Flugplatzes zu einem Militärflugplatz in Aussicht, falls sich die Alliierten nicht in letzter Stunde auf die verantwortlichen Gegenverschlüsse der deutschen Behörden in der Freiburger Flugplatzfrage einließen. Der Landesvorsitzende der süddeutschen CDU, Stadtrat Dittel, wird am Mittwoch dem Bundeskanzler die Bedenken der Freiburger Stadtverwaltung gegen den Ausbau des Freiburger Flugplatzes vorbringen.

„Die Große Koalition haben wir nicht geboren“

Die Aussprache zwischen Adenauer, Ollenauer und Schmid

Bonn. Über die Aussprache zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer mit den beiden Vizepräsidenten der SPD-Bundestagsfraktion Erich Ollenauer und Prof. Carlo Schmid im Bundeskanzleramt, die wie wir gemeldet hatten, am Montag stattfand, wurde die dpa mitgeteilt, sie sei in einer „guten Atmosphäre“ verlaufen. Nähere Auskünfte lehnten die Teilnehmer ab.

Es wird angenommen, daß der Bundeskanzler, zeitweise unterstützt vom Sicherheitsbeauftragten Theodor Blank, die SPD-Vertreter ausführlich über die Pariser Europa-Arbeits-Verhandlungen unterrichtet hat. Darüber hinaus dürfte eine grundsätzliche Aussprache des Verhältnisses zwischen Regierung und Opposition geübt haben. Der Bundeskanzler hat mehrfach eine gemeinsame Außenpolitik der Regierung und Opposition befürwortet.

Nach der fast zweistündigen Aussprache sagte Carlo Schmid lächelnd: „Die Große Koalition haben wir nicht geboren“. In Regierungskreisen wird damit gerechnet, daß das nächste Gespräch zwischen Bundeskanzler und Opposition in der kommenden Woche stattfindet.

„Die Große Koalition haben wir nicht geboren“

Die Aussprache zwischen Adenauer, Ollenauer und Schmid

Bonn. Über die Aussprache zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer mit den beiden Vizepräsidenten der SPD-Bundestagsfraktion Erich Ollenauer und Prof. Carlo Schmid im Bundeskanzleramt, die wie wir gemeldet hatten, am Montag stattfand, wurde die dpa mitgeteilt, sie sei in einer „guten Atmosphäre“ verlaufen. Nähere Auskünfte lehnten die Teilnehmer ab.

Es wird angenommen, daß der Bundeskanzler, zeitweise unterstützt vom Sicherheitsbeauftragten Theodor Blank, die SPD-Vertreter ausführlich über die Pariser Europa-Arbeits-Verhandlungen unterrichtet hat. Darüber hinaus dürfte eine grundsätzliche Aussprache des Verhältnisses zwischen Regierung und Opposition geübt haben. Der Bundeskanzler hat mehrfach eine gemeinsame Außenpolitik der Regierung und Opposition befürwortet.

Nach der fast zweistündigen Aussprache sagte Carlo Schmid lächelnd: „Die Große Koalition haben wir nicht geboren“. In Regierungskreisen wird damit gerechnet, daß das nächste Gespräch zwischen Bundeskanzler und Opposition in der kommenden Woche stattfindet.

Wieder Beratungen auf dem Petersberg

Bonn (Eig. Ber.) Der Kanzler und Finanzminister Schäfer setzten gestern ihre Besprechungen mit der Oberkommission über eine Fortführung der Besprechungen über den deutschen finanziellen Verteidigungsbeitrag fort.

Es wurde bestätigt, daß die Oberkommission sich damit einverstanden erklärt, wie die Finanzexperten der Nato, die „drei Weisen“, mit der Höhe des Beitrags zu befragen, wenn die Bundesregierung ihrerseits eine weitere Zahlung von Unterhaltskosten für die nicht der Europa-Armee angehörenden auf deutschem Gebiet stationierten Truppen zustimmte.

Es wurde aber ausdrücklich betont, daß es falsch sei, davon zu sprechen, daß die drei Weisen ermächtigt werden sollten, die letzte Entscheidung zu treffen.

Sorge für Besatzungskinder gefordert

Bonn (dpa). Die Bundesregierung soll einen Antrag des Rechtsausschusses des Bundestages eine internationale Vereinbarung über die Sorge für uneheliche Besatzungskinder herbeiführen.

Der Bundestag soll an die Vereinten Nationen appellieren, „durch ihre guten Dienste Hilfe zu leisten, um in Deutschland einen Zustand zu beenden, der mit den Menschenrechten der von Besatzungsbehörden andererseits erzeugten Kinder unvereinbar ist“.

Die Bundesregierung soll zugleich Rechtsverweigerung dagegen einlegen, daß diesen Kindern die Hauskinderin Warwara Nikiforowa jagte er kurzerhand aus dem Zimmer, wenn sie ihm morgens beim Frühstück vorjammerte, die Zeiten seien so schlecht und der alte Staatskaplan außer Diensten. Kryshowitow sei so schwer krank, daß er heute oder morgen sterben könnte, und gewiß würden die Erben nichts Erliegenes zu tun haben, als abernahm den Mietzins zu erhöhen, und August Iwanowitsch Biermann sollte an das Geschäft denken und an das Beispiel seines seligen Vaters.

„Herrgott im Himmel“ schrie Biermann

„Herrgott im Himmel“ schrie Biermann. „Als wenn ich nicht schon genug im Kopf haben müßte, du Verfluchte, daß ich habe Aufträge, ich habe Bestellungen, ich habe Pläne, sage ich dir!“

Und dann schloß er die Augen und träumte mit einem verstockten Lächeln vor sich hin, bevor er wieder aufsprang und in die Werkstatt stürzte oder sich auf den Weg zum Rjabtschkowischen Hause machte.

III

Von zehn Uhr ab drängten sich die Schritten vor der Newastraße des Winterpalais und die Absperrungsmannschaften hatten Mühe, die Volkmenge so weit zurückzuhalten, daß die zum Ball Begehrenden das Jordan-Portal erreichen konnten. Kleinbürger, Händlerinnen, Bauern, Soldaten, Schüler, Dienstboten standen Kopf an Kopf und kreischten auf, wenn alle die bunten verkommenen Gestalten aus den Schritten treten sahen.

„Da, paß auf! Der hat ja ein Schwert und einen eternen Rock, was bedeutet das?“

„Mein Mann meint, der ist vom Theater.“

„Theater? Dein Mann hat Hobelpläne im Kopf! Das ist irgend so ein deutscher Anzug.“

„Achtung, die Niddowa!“

„Welche, die Hübsche dort mit dem Schleier?“

Das „Pentagon am Rhein“

Amerikanische Kritik an dem neuen siebenflügeligen Mammut-Hauptquartier McCloy's in Bonn

Die erste Geschäftsanweisung für die amerikanische Hoge Kommission in Deutschland zum Jahreswechsel lautet, sich darauf vorzubereiten, ihre Arbeit einzustellen. Wenn es aber wirklich irgendwelche Zeichen für die bevorstehende Liquidation in dem sprechenden neuen Hauptquartier des Hohen Kommissars John J. McCloy hier in Bonn gibt, dann sind sie für den Laien-Besucher zweifellos nicht sichtbar. Der siebenflügelige ausgebreitete Komplex, der mit seinen 1000 Büros auf Säulen am Ufer des Rheines ruht, scheint ebenso beständig, toll und verworren zu sein wie das Pentagon. Es mag sein, daß es bis Mitte des Jahres auf Botschafts-Größe zusammengechrumpft ist, und daß die Hälfte der Leute, die in seinem Labyrinth arbeiten, nach Hause gehen muß; wenn dies der Fall ist, dann kann es Anspruch darauf erheben, das eindrucksvollste Gebäude zu sein, das die amerikanische Regierung jemals für die Benutzung von nicht mehr als sechs Monaten errichtet hat.

Kritik aus Senatorenkreisen an dem neuen Mammut-HICOG-Hauptquartier und den Männern, die seinen „Luxus“ und seine Kosten, an sich — wenn man die Größe in Betracht zieht — was alles andere als kostspielig. Wo in den Vereinigten Staaten könnte ein Gebäude mit 1000 Büros, komplett mit einer 100 000-bändigen Bücher-, Filmvorführsystem, einem riesigen, verzweigten Telefonsystem und einem Café mit 1000 Plätzen für vier Millionen Dollar errichtet werden? Die Kritiker fragen jedoch, warum es nötig war — von der Höhe der Kosten einmal ganz abgesehen — ein amerikanisches Hauptquartier zu bauen, das viel größer

ist als das Deutsche Bundeshaus selbst und fast ebenso groß wie alle deutschen Regierungsgebäude in Bonn zusammengenommen. Weder die Franzosen noch die Briten, wird festgestellt, fühlen sich verpflichtet, ein so ausgedehntes und ausgeklügeltes Hauptquartier für die kurze Zeit zwischen jetzt und dem Tage irgendwann in diesem Jahr zu erbauen, wenn das Besatzungsregime aufhören wird zu existieren. Und es sind gerade diese Kritiker, denen Mr. McCloy und sein großer Staff vor allem eine Antwort geben zu wollen scheint. Die ruhelose Aktivität und das geschäftige Umherlaufen der Leute in dem Labyrinth der Korridore dieses „Pentagons am Rhein“ scheint förmlich darauf abzuzielen, Zweifel davon zu überzeugen, daß all diese Leute und all dieser Platz wirklich notwendig sind. Unfreundliche, mißtrauische Gemüter werden sicherlich fragen, was denn diese vielen Leute nun eigentlich vollbringen; jedenfalls nicht so, nach allen äußeren Anzeichen zu schließen, so auch als ob die Amerikaner (und die Briten und die Franzosen) nur noch einen verhältnismäßig geringen Einfluß auf die täglichen Regierungsgeschäfte Westdeutschlands haben. Die meisten Kontrollen werden nur noch oberflächlich durchgeführt und der Kontakt besteht vorwiegend zwischen einer relativ kleinen Handvoll Männern und den obersten Spitzen.

Doch sei dem, wie es wolle: Dieser Ort ist ein Bienenhaus des geschäftigen Treibens. Und die Amerikaner, die hier arbeiten, wie auch ihre Familienangehörigen, scheinen das gesamte Bad Godesberg „übernommen“ zu haben, wo sich die Wohnungen für die HICOG-Angestellten befinden. Überall sind englische Schilder angebracht. Blisende amerikanische Wagen gleiten durch die einst abgeschlossenen Straßen. Englisch und Deutsch mit amerikanischem Akzent hört man in allen Läden. Und entlang den Ufern des Rheines erhebt sich das eindrucksvolle Wohnprojekt der gesamten Bundeshauptstadt, mit eigenen Geschäften, Lagerhäusern und (später) eigener Schule und eigenem Krankenhaus.

Die Aufmerksamkeit, die sowohl in Deutschland wie auch in den Vereinigten Staaten dem Bau dieser erstaunlichen US-Einrichtungen gewidmet wird, ist für McCloy und seinen Staff langsam petlich und ärgerlich geworden. Ein Beamter aus dem Office of Administration

Wyshinski reiste ab

Paris (AP/dpa). Der sowjetische Außenminister Andrej Wyshinski, der sich seit Beginn der gegenwärtigen Sitzungsperiode der UN-Vollversammlung in Paris aufhält, hat am Dienstagabend mit dem Zug über Straßburg — Nürnberg — München — Wien — Prag die Heimreise nach Moskau angetreten.

Im Politischen Ausschuß hat der britische Chefdelegierte Sir Gladwyn Jebb das Angebot der Sowjetunion abgelehnt, kein Veto gegen die Aufnahme westlicher UN-Kandidaten wie Italien und Libyen mehr einzulegen, wenn der Westen seinerseits die Aufnahme sowjetischer Satellitenstaaten, wie Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Albanien und die Äußere Mongolei, in die UN billigen wolle.

Im zweiten Politischen Ausschuß wurde das Dreijahres-Programm zur Wiederansiedlung der 800 000 aus Palästina geflüchteten Araber in den arabischen Nachbarländern Israels angenommen, das 250 Millionen Dollars erfordert wird.

Als Vertreter für die von der Pariser UNO-Vollversammlung gebildete Kommission zur Prüfung der Voraussetzungen für die Abhaltung gesamtdeutscher Wahlen ernannte die holländische Regierung am Dienstag dem stellv. Leiter der Europa-Abteilung des holländischen Außenministeriums, Dr. Kohnstamm,

Kritik aus Senatorenkreisen

an dem neuen Mammut-HICOG-Hauptquartier und den Männern, die seinen „Luxus“ und seine Kosten, an sich — wenn man die Größe in Betracht zieht — was alles andere als kostspielig. Wo in den Vereinigten Staaten könnte ein Gebäude mit 1000 Büros, komplett mit einer 100 000-bändigen Bücher-, Filmvorführsystem, einem riesigen, verzweigten Telefonsystem und einem Café mit 1000 Plätzen für vier Millionen Dollar errichtet werden? Die Kritiker fragen jedoch, warum es nötig war — von der Höhe der Kosten einmal ganz abgesehen — ein amerikanisches Hauptquartier zu bauen, das viel größer

ist als das Deutsche Bundeshaus selbst und fast ebenso groß wie alle deutschen Regierungsgebäude in Bonn zusammengenommen. Weder die Franzosen noch die Briten, wird festgestellt, fühlen sich verpflichtet, ein so ausgedehntes und ausgeklügeltes Hauptquartier für die kurze Zeit zwischen jetzt und dem Tage irgendwann in diesem Jahr zu erbauen, wenn das Besatzungsregime aufhören wird zu existieren. Und es sind gerade diese Kritiker, denen Mr. McCloy und sein großer Staff vor allem eine Antwort geben zu wollen scheint. Die ruhelose Aktivität und das geschäftige Umherlaufen der Leute in dem Labyrinth der Korridore dieses „Pentagons am Rhein“ scheint förmlich darauf abzuzielen, Zweifel davon zu überzeugen, daß all diese Leute und all dieser Platz wirklich notwendig sind. Unfreundliche, mißtrauische Gemüter werden sicherlich fragen, was denn diese vielen Leute nun eigentlich vollbringen; jedenfalls nicht so, nach allen äußeren Anzeichen zu schließen, so auch als ob die Amerikaner (und die Briten und die Franzosen) nur noch einen verhältnismäßig geringen Einfluß auf die täglichen Regierungsgeschäfte Westdeutschlands haben. Die meisten Kontrollen werden nur noch oberflächlich durchgeführt und der Kontakt besteht vorwiegend zwischen einer relativ kleinen Handvoll Männern und den obersten Spitzen.

Die Aufmerksamkeit, die sowohl in Deutschland wie auch in den Vereinigten Staaten dem Bau dieser erstaunlichen US-Einrichtungen gewidmet wird, ist für McCloy und seinen Staff langsam petlich und ärgerlich geworden.

Ein Beamter aus dem Office of Administration

meinte schnippisch zu unserem Korrespondenten: „Habt Ihr denn gar nicht Wichtigeres mehr, über das Ihr schreiben könnt“. Es wäre jedoch ebenso leicht, diese neue Entwicklung zu ignorieren, wie es möglich wäre, ein Diamantenhandlung aus 1000 Steinen im Schaufenster des vornehmsten Juwelieregeschäfts New Yorks zu übersehen. Genau so wirkt nämlich von anderen Ufern des Rheines aus Mr. McCloy's monumentales Hauptquartier in der winterlichen Dämmerung. Und was die Sache noch eindrucksvoller macht, ist das Bewußtsein, daß hinter jedem dieser Lichter, die da wie Diamanten aus der Nacht herüberblitzen, irgendein Vertreter der US-Regierung schwer beschäftigt ist — mit irgendwas. Ernest Leiser (Ost)

Die Aufmerksamkeit, die sowohl in Deutschland wie auch in den Vereinigten Staaten dem Bau dieser erstaunlichen US-Einrichtungen gewidmet wird, ist für McCloy und seinen Staff langsam petlich und ärgerlich geworden.

Ein Beamter aus dem Office of Administration

meinte schnippisch zu unserem Korrespondenten: „Habt Ihr denn gar nicht Wichtigeres mehr, über das Ihr schreiben könnt“.

Es wäre jedoch ebenso leicht, diese neue Entwicklung zu ignorieren, wie es möglich wäre, ein Diamantenhandlung aus 1000 Steinen im Schaufenster des vornehmsten Juwelieregeschäfts New Yorks zu übersehen. Genau so wirkt nämlich von anderen Ufern des Rheines aus Mr. McCloy's monumentales Hauptquartier in der winterlichen Dämmerung. Und was die Sache noch eindrucksvoller macht, ist das Bewußtsein, daß hinter jedem dieser Lichter, die da wie Diamanten aus der Nacht herüberblitzen, irgendein Vertreter der US-Regierung schwer beschäftigt ist — mit irgendwas. Ernest Leiser (Ost)

Im Politischen Ausschuß hat der britische Chefdelegierte Sir Gladwyn Jebb das Angebot der Sowjetunion abgelehnt, kein Veto gegen die Aufnahme westlicher UN-Kandidaten wie Italien und Libyen mehr einzulegen, wenn der Westen seinerseits die Aufnahme sowjetischer Satellitenstaaten, wie Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Albanien und die Äußere Mongolei, in die UN billigen wolle.

Im zweiten Politischen Ausschuß wurde das Dreijahres-Programm zur Wiederansiedlung der 800 000 aus Palästina geflüchteten Araber in den arabischen Nachbarländern Israels angenommen, das 250 Millionen Dollars erfordert wird.

Als Vertreter für die von der Pariser UNO-Vollversammlung gebildete Kommission zur Prüfung der Voraussetzungen für die Abhaltung gesamtdeutscher Wahlen ernannte die holländische Regierung am Dienstag dem stellv. Leiter der Europa-Abteilung des holländischen Außenministeriums, Dr. Kohnstamm,

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen in Bonn

„Einzelheiten“ und Dokumente müssen geheim bleiben

Bonn (dpa). Der Bonner Dokumentenprozess endete am vergangenen Montag, wie in einem Teil der Auflage bereits berichtet wurde, mit der Verurteilung der drei Angeklagten zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

Der frühere Amtsgefängnis im Bundeskanzleramt, Johannes Kaiser, wurde wegen fortgesetzter passiver Bestechung und wegen der Diebstahls einer Schreibmaschine zu insgesamt einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Kaufmann Paul Siegel erhielt wegen fortgesetzter gewerbsmäßiger Hehlerei, wegen fortgesetzter Offenbarung von Geheimnissen nach Paragraph 333c, wegen fortgesetzter aktiver Bestechung und wegen Hehlerei mit der gestohlenen Schreibmaschine zwei Jahre Zuchthaus. Für den Metzger Kaufmann August Aguntius wurde wegen gewerbsmäßiger Hehlerei auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus erkannt.

Siegel und Aguntius wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren abgezogen. Die Untersuchungshaft wird angeordnet.

In der Urteilsabgründung sagte der Gerichtsvorsitzende, wenn auch das Ergebnis von Kabinetsitzungen bekanntgegeben werde, so müßten doch Einzelheiten wie Abmahnungen und Stellungnahmen der Minister geheim bleiben.

Sorge für Besatzungskinder gefordert

Bonn (dpa). Die Bundesregierung soll einen Antrag des Rechtsausschusses des Bundestages eine internationale Vereinbarung über die Sorge für uneheliche Besatzungskinder herbeiführen.

Der Bundestag soll an die Vereinten Nationen appellieren, „durch ihre guten Dienste Hilfe zu leisten, um in Deutschland einen Zustand zu beenden, der mit den Menschenrechten der von Besatzungsbehörden andererseits erzeugten Kinder unvereinbar ist“.

Die Bundesregierung soll zugleich Rechtsverweigerung dagegen einlegen, daß diesen Kin-

dern der Schutz des deutschen Rechts und der deutschen Gerichtsbarkeit in Unterhaltsansprüchen verweigert wird. Ferner soll eine völkerrechtliche Konvention geschaffen werden.

Die Beschlüsse des Rechtsausschusses werden vor der Entscheidung durch das Plenum des Bundestages noch im Auswärtigen Ausschuß beraten.

Dehler soll gehen

Bonn (AP). Der Verband der Kriegsbeschädigten (VdK) hat gegen Bundesjustizminister Dehler Stellung genommen und dessen Abberufung gefordert.

Alle Überlegungen der Beschädigtenorganisationen im gesamten Bundesgebiet wurden als „sofortigen Protestkundgebungen“ aufgefodert.

Bundesjustizminister Dehler hatte am Montag unter anderem erklärt, der VdK habe überhaupt kein Recht, sich „als außerparlamentarischer Mahner“ zu betätigen oder ein „demokratisches Kontrollrecht“ auszuüben.

Überfällige Geschäftemacher

Bonn (AP). Offerten an die Bundesregierung, die von eifrigen Geschäftsleuten unmittelbar nach der Rundfunkrede Blankis zur Belieferung der zukünftigen deutschen Divisionen vom Kommissariat bis zur Uniform gesandt worden sind, wurden an der betreffenden Stelle als völlig verfrüht und vorläufig überflüssig bezeichnet.

Die Finanzminister wollen sich treffen

Stuttgart (AP). Der Ministerrat der drei südwestdeutschen Länder hielt gestern in Stuttgart seine dritte Sitzung ab. Er beschloß sich mit Verhandlungsfragen, die sich aus dem Neugliederungsprozess ergeben.

Die nächste Sitzung ist für den 5. Februar in Tübingen oder Rebenhausen anberaumt. Die Finanzminister der drei Länder werden am 29. Januar in Stuttgart über eine Koordinierung, d. h. gemeinsame Ausrichtung, der Finanzpolitik beraten.

Der Teufel im Winterpalais

Stöckchen von Werner Bergengrün

Copyright by Archa-Verlag, Zürich, Deutscher Pressevertrieb: Dr. Paul Herzig, Tübingen

I. Fortsetzung

Da konnte man es wohl verstehen, wie galante Schätzerinnen und kluge Eisenritter, glückliche Lazarett und mutwillige Pierrots und Kolombionen zustande kamen, und es eigene — nein, das war falsch; hätte er seine eigene Schnauze verkörpert wollen, so hätte er ja gerade das Alltagsgewand jener anderen anzusehen müssen? Nein, etwas ganz anderes mußte es sein, etwas Neues und Ungewöhnliches!

Aber was für Träume, was für Gedanken? Welcher Teufel ritt ihn denn? Teufel! Jawohl, Teufel, das war es! Ein Teufel mußte er sein!

II

Der Schneider Biermann war ein glücklicher Mensch, allein es schien ihm, er wäre noch nie in seinem Leben so glücklich gewesen wie in dieser Zeit.

An jeden Morgen wachte er mit einem strahlenden Lächeln auf, und dachte: „Was wird sich heute ereignen? Und es ereignete sich in der Tat fast jeden Tag etwas, und nicht was es das gleiche und doch wieder völlig anders. Denn fast jeden Tag wurde er zu Rjabtschkow'schen gerufen zum Besuchen. Malnehmen, Anprobieren und Ändern. Fast jeden Tag durfte er die kleine Maria wuschern und lachen hören, und es konnte nichts Beglückenderes gedacht werden, als wenn sie ins Zimmer gesprungen kam, rosaerfarben oder hellblau oder seegrün gekleidet — denn alles Buntes stand ihr, und so schien sie von Anbeginn der Schöpfung zu einem kleinen Butterwuschernschmeißerling vorbestimmt.

„Hier Biermann, ich finde Sie reizend“, sagte sie. „Sie wissen alles, verstehen alles, gehen auf

alles ein. Sie sind ein großer Künstler, Herr Biermann. Das hat Mama schon gesagt!“

Darauf rief sie das ganze Hausgeklöse zusammen. Zäfen, Stubenmädchen und Kammerdiener, den Kutscher, den Koch, die Kinderfrau, die Gouvernante und den Haushalter ihrer kleinen Brüder, und alle mußten sie beglücklicht und bewundern und mußten bestätigen, daß Monsieur Biermann reizend und ein großer Künstler war.

Ja, der große Künstler war glücklich und hatte es ebenso wie die Familie Rjabtschkow bereits völlig vergessen, daß der Kammerherr ihm eine beträchtliche Anzahlung versprochen hatte.

Stunden um Stunden hielt er sich jetzt in der fast fremd gewordenen Werkstatt auf, und waren nicht alle seine Gedanken bei der kleinen Rjabtschkowa und den katzenhaften Maskenbild gewesen, so hätte es ihn wohl sehr bekümmern müssen, was er bei dieser Gelegenheit wahrnahm: daß es nämlich außer den Rjabtschkow'schen Bestellungen kaum noch lobenswerte Aufträge gab und daß zwei Gestalten aus Mangel an Arbeit hatten umlängst verlassen werden müssen, daß Samt und Tuche und Probierstoffe ellensweise verschwanden und der treubeherrschte Alt-jewische Hinzuhören sich zu einem jovialen Ersipital entwickelt hatte.

Das alles sah Biermann wohl, allein er schob den Schrecken schnell von sich, er hatte andere Dinge im Kopf und nachts hockte er bei verschlossenen Türen allein in der Werkstatt und schuf an seinem großen Geheimnis.

„Ja, es hat dem Herrn Kaiser gefallen, ihr sein Herz zu erwenden.“

„Aber die Kaiserin?“

„Pat, das versteht du nicht, da geht es anders zu als in Postbeamtenfamilien.“

„Heiliges Großmutterchen von Kasan, ein Teufel!“

„Du, nimm dich in acht, der holt dich, wenn du mir, noch einmal auf dem Fuß trittst, du Hundsdoß!“

„Gott behüte, wie er aussieht!“

„Braucht dich nicht zu fürchten, du Dumme, das ist irgendein General und kein Teufel, der hat sich nur so angezogen. Zum Spaß, verstehtst du?“

„Das sind eben Herren, haben andere Sachen im Kopf als unsern!“

Biermann errödete. Jetzt, hier an der Schwelle, wo die Uniformen der Palastwache flimmerten, würde man ihn anhalten, austragen, geradewegs nach Schlüsselburg oder Sibirien schicken. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn, er taumelte, er wollte umkehren, allein das Gedränge war so heftig, daß es keinen Eigenwillen gestattete. Biermann schloß die Augen, hörte Fußgetrappel, Klemmergeräusch, wirres Stimmengemisch, und als er entsetzt wieder aufschau, da hatte der Strom ihn in die Geroderte getragen.

Ein Kammerkellner nahm ihm Fels und Zylinder ab, und gleich darauf schlug ihn eine verschleierte Italienerin mit dem Fächer leicht auf die Schulter und lachte: „Mich können Sie nicht täuschen, Fürst! So einen Teufelsfanzel konnten nur Sie haben. Superbe, superbe!“

Ein fadendürrer Hochländer bot ihr den Arm und führte sie zur Treppe. Biermann trat vor den Wandspiegel und spürte, wie ihm das Blut unter der Larve in einem wohligen Erötzen ins Gesicht stieg. Ja, das war ein Bild, die schlanke, bogaamte Gestalt — so waren Chevaliergardenoffiziere gewachsen! —, die kohlschwarze krause

Haut, aus geschorenen und gefärbten Fellen junger Stoppenswölfe gefertigt, die Krallen an Händen und Füßen, die Gamasenbänder vorn auf der Stirn, die wilden Zottelhaare im Gesicht, der lange Schwanz, den er jetzt mit einer übermütigen Bewegung kokett über den linken Arm warf wie eine Schlinge!

Alle Angaben waren vergessen, er leuchte seltsam und stieg die teppichbelagte Treppe hinauf.

Im großen Nikolai-Seal wurde bereits getanzt. Ein paar Minuten stand Biermann gelangweilt und beläuft vor der unübersichtlichen Menge hin und her wogenden Farbflecke, über die Hunderte von Wachleuten ihren warmen goldenen Schimmer schütteten. Allmählich unterschied er Einzelheiten. Er erkannte sogar die alte Rjabtschkowa, die er als spanische Herzogin würdig hergerichtet hatte. Er äugte weiter und erröte.

Ja, unter dem Porträt Alexanders des Ersten, unweit des erhabenen Platzes, auf dem die Kaiserin saß, dort stand,

Amerikanischer Captain sagt „No!“

Wertvolles Gut wird zu Schrott — Deutschland braucht Gleichberechtigung bei östlichen Warenlieferungen

Furth im Wald. Sehen Sie sich das an — eine Lieferungsanfrage über sechs Millionen DM, wie geschaffen für uns! Aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist das Porto für die Rückantwort zu schade.“ So sagt der Exportleiter einer süddeutschen Maschinenfabrik. Die Anfrage kam aus dem Osten. Die gewünschten Maschinen stellten keine Wege auf der sogenannten „Vorbestellliste“, die das Bundeswirtschaftsministerium für alle jene Waren herausgibt, hat deren Ausfuhr von einer besonderen Genehmigung abhängig ist. Nach den gültigen Bestimmungen könnte die Bestellung ohne weiteres abgeschlossen und das gewinnbringende Geschäft für Deutschland abgeschlossen werden. Aber an der Grenze gilt nicht die Vorbestellliste des deutschen Ministeriums, hier regiert die alliierte Militärpolizei nach eigenem Gutdünken.“ So beordert der sorgenvolle Industrielle das Gespräch. „Unser Ostgeschäft stirbt, wenn das so weitergeht.“

Furth im Wald, bekannt als jener bayrische Bahnhof, auf dem die Tausende hunderttausende ausgereichte und vertriebene Soldaten-

deutsche ihrem Schicksal überließen, ist heute eine der wenigen unmittelbaren Übergangsstellen zu den Ostblockstaaten. Deutsche Grenzschutzposten und Zollner sind eben dabei, mehrere Waggonen Maschineneinstelle für ungarische Fabriken zu prüfen. Es handelt sich wieder um Kriegswichtig, noch zur Herstellung rüstungswichtiger Kriegsmaschinen dienende Artikel. Infolgedessen haben die deutschen Beamten keinerlei Bedenken, die Sendung passieren zu lassen. Der amerikanische Captain aber, der hier oberste Instanz ist, sagt: „No!“ Seitdem neuerdings zusätzlich alliierte Beamte an den deutschen Ostgrenzen einsetzten, ist dieses Haltegebot an der Tagesordnung, ohne daß den Deutschen eine Begründung für das vielfältige „Stop!“ gegeben würde. Warum die im Einverständnis mit dem Petersberg erlassenen Vorschriften nicht mehr anerkannt werden? Der Amerikaner hebt nur die Achseln: „Anordnung des Alliierten Sicherheitsamtes.“

Das geht nun Woche für Woche so. Da rollt ein Zug mit Eisenbahnwaggons ein. Sind sie strategisch wichtig? Vor einem halben Jahr hat das Wirtschaftsministerium die Frage ver-

neint, die Genehmigung zur Ausfuhr erteilt und das Lieferwerk zur Annahme des Auftrags ermächtigt. Sämtliche Begleitpapiere sind in Ordnung — aber der Zug darf nicht passieren. Tags-, wochenlang steht er später auf einem Nebengleise, protestierende Anfragen der Besteller wechseln mit beschwörenden Telefonanrufen des Lieferwerks, doch es nützt nichts, das Alliierte Sicherheitsamt bleibt unerbittlich. Die Schienen, die vor einem halben Jahr noch friedlichen Industriezweigen waren, sind unter dem gewandelten politischen Blickwinkel jetzt ein militärischer Faktor. Nach Wochen erregter Verhandlungen wandert der Zug zurück an die Ruhr. Die nach ausländischen Erfordernissen gearbeiteten Schienen sind wertlos. Schrott. Die Arbeit vieler Monate ist umsonst. Millionenzahlungen müssen zurückersetzt werden. Folgenden Tags ist es eine technische Gelegenheit für zivile Fabrikationszwecke, die ebenso von Furth zurückwandert.

Aber nicht nur die wechselnde Wetterlage des Kalten Krieges, auch der Zufall regiert hier. Während auf der einen Seite bedeutungsvolle Ersatzlieferungen angehalten werden, dürfen für Rotteln bestimmte wertvolle Schiffsaggregate anstandslos passieren. Ein Produzent hat mit seinen Interventionen Erfolg, seine Waggonen dürfen plötzlich wieder rollen, einem anderen nützen die besten Unterlagen nichts. Aber welche Fabrikant könnte seine Kalkulationen auf der Grundlage von Glück und Zufall aufbauen, und welcher ausländische Auftraggeber übernimmt das Risiko, deutsche Maschinen zu kaufen, für die er vielleicht nächstes Jahr die Ersatzteile nicht mehr bekommt? Die Folge ist, daß die westdeutsche Wirtschaft den östlichen Markt langsam aber mit beängstigender Sicherheit verliert.

Die Bundesregierung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie jedes unerlaubte Geschäft mit dem roten Ostblock zu unterbinden gewillt ist; die Industrieverbände haben dieses Wort bekräftigt und Außenwelt unmissverständlich zur Ordnung gerufen. Doch warum unterbinden die Alliierten nun auch die legitimen Handelsbeziehungen? Die deutschen Lieferanten sagen ganz offen, daß die Alliierten „Sicherheit“ gegen „Konkurrenz“ meinen. Denn während Deutschland heute nicht viel mehr als ein Drittel seiner Vorkriegsmaschinenlieferungen an die Oststaaten wieder in Gang gebracht hat, vervierfachen die übrigen europäischen Länder ihren Maschinenexport in diese Richtung! „Es sind die gleichen Rohstoffe, dieselbe Qualität, der nämliche Stahl“, beweist der Verkaufsführer eines Werkes an der Ruhr, „nur wenn wir sie liefern, ist es Kriegsmaterial, kommen sie aber von der englischen Konkurrenz, zweifelt niemand an ihrem friedlichen Charakter.“

Weltrekord in Wolle

Jubilee Charles (Jubiläum-Karl), ein zweieinhalbjähriger australischer Merino-Zuchbock, erzielte bei einer vorjährigen Versteigerung in Sydney einen Preis von 4000 Pfund, also rund 48.000 DM. Jubilee Charles ist damit Träger eines unbestrittenen Weltrekords. Um ein Haar hätte er den Tag seines großen Erfolges nicht mehr erleben können, denn im Jahr vorher wäre er bei den großen Überbestimmungen in Australien fast ertrunken. Zum Glück begann das Wasser aber wieder zu sinken, als es gerade seine Nase erreicht hatte. (IWS-Bild)



Prinzessin Margareta Zukünftiger

Macht der Earl von Dalkeith das Rennen?

London (VfA) Das Räteparlament um den Zukünftigen von Prinzessin Margareta scheint endgültig zu Ende zu sein. Die gesamte Londoner Presse tippt nun auf ihre baldige Verlobung mit dem Earl von Dalkeith. Grund für diese Einseitigkeit ist eine Zusammenkunft der königlichen Familie in Balmoral, wo der Earl eingeladen wurde, und man weiß darauf hin, daß auch die Verlobung von Prinzessin Elizabeth kurz vor ihrer Afrikareise von Balmoral verkündet wurde. Auch Margareta wird ihre Eltern im März nach Südafrika begleiten.

Der künftige Gatte von Prinzessin Margareta ist Erbe des größten Grundbesitzes von England. Sein Vater, der Herzog von Buccleuch, besitzt 500.000 Morgen Land, sechs Schlösser und eine unermesslich wertvolle Sammlung von Gemälden und Kunstgegenständen. Die Familie kann ihren Stammbaum auf die Staats zurückführen.

Der Earl von Dalkeith ist 28 Jahre alt, studierte natürlich in Oxford und war einer der populärsten Studenten dieser alten Universitätsstadt. Hier lernte er auch den Earl von Harrowood kennen, der die Wienerin Marion Stein heiratete. Sie wurden enge Freunde, und unter dem Einfluß des Earls von Harrowood begann Dalkeith, sich ernstlich mit Opernmusik zu beschäftigen. Nach seiner Rückkehr von der Marine er war im Kriege Leutnant auf einem Panzerkreuzer studierte er Forstwirtschaft und beschäftigte sich vor allem mit den Gütern seines Vaters. In der letzten Zeit wurde sein Pro-

jekt, ein Kühlhaus zu errichten, in dem die Landbevölkerung verderbliche Lebensmittel aufbewahren kann, viel diskutiert.

Es ist leicht zu verstehen, daß der Earl seine Rivalen aus dem Felde schlagen konnte. Denn er ist mit der königlichen Familie verwandt. Die Herzogin von Gloucester, eine Schwägerin des Königs, ist seine Tante und Königinmutter Mary seine Patin. Prinzessin Margareta und der Earl sind Kindheitsgenossen.

Der Earl, der sich seit frühesten Jugend besonders mit der Wohlfahrt der Landarbeiter beschäftigt, ist auf den Gütern seines Vaters sehr beliebt, schon weil er bei seinen täglichen Rundspaziergängen mit den Kindern spielt und singt und sie oft auf seinen Pferden reiten läßt.

Hans Tasieloh

Priester gewinnt Millionen und stirbt im Irrenhaus

Perugia (dpa) In der Nevenklinik von Perugia ist Don Attilio Bellachiana, der 73jährige Priester, der vor einigen Monaten den Vierzig-Millionen-Lire-Preis der Lotterie von Merano gewonnen, in geistiger Umnachtung gestorben. Don Attilio war nach dem unverhofften Gewinn mit Briefen und Bittgesuchen überhäuft worden und konnte nie nein sagen. Er verlor seinen Seelenfrieden und geriet immer mehr aus dem Gleichgewicht. Vor einigen Wochen mußte der greise Priester in die Nervenklinik eingeliefert werden, da sich die unversehrbaren Anzeichen einer Geisteskrankheit bemerkbar machten. Von dem Reichtum sind nur noch 20 Millionen Lire übriggeblieben, für die sich nun sowohl der Fiskus als auch die Anverwandten des Verstorbenen interessieren.

Schocktherapie im Flugzeug

Buenos Aires (dpa) Durch eine ungewöhnliche Schocktherapie wurde dem Argentinier Carlos Rodriguez die Sprache wiedergegeben, die er vor zwei Jahren durch einen heftigen Schreck verloren hatte. Bei einem ausgereichten Zweck unternommenen Flug machte der Flugzeugführer einen Motorschaden vor und erklärte gleichzeitig dem Piloten, die Maschine sei unrettbar verloren; sie werde in der nächsten Sekunde abfliegen. Schreck erfüllt rief Rodriguez: „Oh, mein Gott!“ — und war der Sprache wieder mächtig.

Geht Evita in die Schweiz?

London. Die Krankheit Evitas Perons, der Gattin des argentinischen Staatspräsidenten, soll, wie immer zuverlässiger verlautet, ein schweres Krebsleiden sein. Trotz dreimaliger Operation ist es den bekanntesten amerikanischen Ärzten Dr. George Th. Pack und Dr. Finocchietti nicht gelungen, die Gefahr zu beseitigen. Dr. Finocchietti hat Berichten der Londoner „Sunday Times“ zufolge dem argentinischen Staatspräsidenten dringend geraten, seine Gattin verabschiedend, möglicherweise aber auch für immer in die Schweiz zu schicken.

Zwölfjähriger rettet Geschwister

Oregon City (AP) Das Leben seiner drei kleinen Schwestern rettete hier in der vergangenen Nacht der zwölfjährige Elliott Arnold. In Abwesenheit der Mutter, die auswärts arbeitete, brach in der Wohnung ein Brand aus. Der Junge führte in das Schlafzimmer, rief die friedlich schlafenden Kinder aus den Betten und gelangte mit dem 15 Monate alten Baby auf dem Arm und den drei- und fünfjährigen Mädchen an der Hand ins Freie. Denn Elliott nach einmal in die brennende Wohnung zurück und rettete die Haushaltskasse mit 20 Dollar Inhalt.

Faschingsball der vier Alliierten

Wiener Walzer: Brücke zwischen Ost und West, aber nur in Wien

Wien (D) Das gibt es auf der ganzen Welt nur noch in Wien: Während sich bei allen Sitzungen und auf so manchen Kriegsschauplatz die Grenzen zwischen Ost und West zerfallen und häufig abbrechen, treffen sich in der Donaustadt der Osten und der Westen zu einem Faschingsball. Sämtliche vier Besatzungsmächte hatten gemeinsam die Bevölkerung zu diesem einzigartigen Schauspiel in den Messegallen geladen. Unnötig zu sagen, daß die Massen herbeiströmen und bald die riesigen Hallen bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, so daß die Eingänge durch die alliierte Militärpolizei gesperrt werden mußten.

Die glücklich Eingelassenen kamen auf ihre Rechnung. Vier verschiedene Kapellen spielten zum Tanz: die Russen in grünen Uniformen mit roten Aufschlägen, die Amerikaner in schlichten Braun, die Engländer mit weißen Mützen und Handschuhen und die Franzosen als einzige — in Zivil. Während an der Ehrenfront der amerikanischen Hochkommissar dem russischen mit Whisky zuproste und dieser dem englischen mit Wodka, machte auf dem Parkett eine reizende Yvonne verzweifelte Versuche, ihrem umgelenkten Ivan einen Saaba beizubringen, dessen Offizier zwar grimmig dreinschaute, sich jedoch an diesem Abend selbst verzeihen ließ, kapitalistischen Einflüssen nicht entziehen konnte. Seine amerikanische Partnerin hatte ihm einen Kussmund zwischen die Zähne geschoben, nachdem er standhaft eine Soapie-Woogie-Lektion verweigerte.

In einem anderen Saal maßen die Alliierten ihre Kräfte bei Tischtennis und Volleyball, hier allerdings nur die westlichen. Die russischen Sportler hatten auf oberste Weisung ihre Teilnahme verweigern müssen, um einer prestigehaltigen Niederlage aus dem Wege zu gehen. Höhepunkt des Abends war der von allen vier Kapellen zusammen vorgelegte Kaiserwalzer, den sich die amerikanischen Österreicher mit stichlicher Tüchtigkeit und Nachdruck anhörrten. Trotz allem waren sie die Einzigen, die auf diesem Fest nicht recht warm werden konnten. Sie fühlten sich auch hier — wie bei allen alliierten Veranstaltungen in ihrem Lande — nur als zählende Gäste.

Das linke Auge der kleinen Hannelore Kassel war nach dem Ausbruch der selben vorkommenden Krankheit operativ entfernt worden. Als die gleiche Geschwulst dann auch auf der Hornhaut des rechten Auges auftrat, stand der Vater vor der folgenschweren Entscheidung: nochmalige Operation und völlige Erblindung oder Tod des Kindes, nachdem die Diagnose der deutschen Ärzte „unheilbar“ gelautet hatte. Das verzweifelte Warten auf eine Rettungsmöglichkeit, das ihm irgendwo aus der Welt von einem Spezialisten gezeigt werden könnte, war vergebens.

Vierlinge machten das Dutzend voll

Nashvill (Arkansas). Mit einem in einem Bettbezug gehüllten Bündel kam der Farmer Leonard Ponder ins Krankenhaus von Nashvill (Arkansas) und teilte der Schwester vom Dienst trauernd mit: „Ich habe hier vier kleine Babys. Sie gehören alle mir.“

In der Tat hatte die Frau des biederen Farmers, die 37jährige Hagga Ponder, drei Jungen und ein Mädchen zur Welt gebracht. Der strahlende Papa, besorgt um die Erhaltung seines Familienzuwachs, hatte den dreifäßigen Koffer langen Weg zum Krankenhaus nicht geschont. Die vier Singlinge wurden in einen „Bräutchen“ gesteckt. Sie sind wohl auf. Auch Frau Ponder geht so gut. Die Farmerfamilie hat bereits acht Kinder von zwei bis sechs Jahren. Nun ist das Dutzend voll.

Rekord-Todesflug Oevgards

Bishop (Kalifornien). Ein Film bestätigte, daß der schwedische Segelflieger Karl Oevgard, der am 19. Dezember mit seinem Segelflugzeug bei Independence (Kalifornien) abgestürzt war, eine Höhe von fast 950 Metern erreicht hatte. Das sind über 900 Meter mehr, als der schwedische Rekord betrug, den Oevgard hundert Tage vor dem Film mit zwei Aufnahmen von Instrumentenbreit des Flugzeuges erhalten, das die betreffende Höhe anzeigt. Oevgard konnte nach dreifach intensiver Suche nur als Leiche neben seinem erschollenen Flugzeug geborgen werden.

Mannheim (Glo) Aus Beständen, die das Pflanzliche

Mannheim (Glo) Aus Beständen, die das Pflanzliche in der Gegend um Mannheim als Art in Mannheim eingeschleppt hatte, wurden 30 Kilo Mandarinen und drei scharf, schulfreie amerikanische Granaten geborgen. Der Schrott wurde bei einem Altkleidercollet, von den Granaten fand man vier. — Auf einem Gut in Landersheim wurde ein 16 Jahre alter Bauer beim Dreschen von Antriebsriemen der Maschine erfaßt und mit solcher Wucht zu Boden geschleudert, daß er tot liegen blieb.

Nußbach (Brenthal) 16. Auf dem Nussbacher Friedhof

Nußbach (Brenthal) 16. Auf dem Nussbacher Friedhof wurden nachts von unbekanntem Täter 16 braune Christbaumkugeln im Wert von 1000 DM gestohlen. Die Täter sind vermutlich dieselben, die vor kurzem sämtliche Brausegläser des Städtischen Friedhofes abgehoben haben.

Schillingen (Wb) Eine neue Jugendberge

Schillingen (Wb) Eine neue Jugendberge soll in Schillingen errichtet werden. Der Stadtrat ermächtigte den Bürgermeister, weitere Verhandlungen über die Errichtung eines Jugendheimes führen bis zu seiner Vollendung sollen die nötigen Mittel beschaffen und Wasser, die im Sommer Schillingen passieren, in einem großen Zeltlager untergebracht werden.

Rheinfelden (Wk) Zu Beginn der letzten Sitzung

Rheinfelden (Wk) Zu Beginn der letzten Sitzung des Stadtparlaments überreichte Bürgermeister König einen Rheinfelder Einwohner, der als einziger alle öffentlichen Anstalten besuchte, ein Geschenk der Stadtverwaltung.

Liessau (Glo) 10.000 Dollar feinden Zollbeamte

Liessau (Glo) 10.000 Dollar feinden Zollbeamte bei der Kontrolle im Schweizer Durchgangszoll. Die Scheine waren in einem zusammengeknüllten Papier unter der Matratze versteckt worden, um den Anzeigen zu vermeiden, als handle es sich um alte Papiere.

Böblingen. Weil die Trapezisten

Böblingen. Weil die Trapezisten laut waren, brach im Wohnhaus einer Landwirtin in Ochsenbrunn der Küchenboden und stürzte samt dem Küchenmobiliar in den darunterliegenden Schwemmkanal. Personen wurden nicht verletzt.

Leuninger (Glo) Die Polizei konnte einen 47jährigen

Leuninger (Glo) Die Polizei konnte einen 47jährigen Förster, der in der Umgebung von Leuninger eine Reihe Gartenhaus- und Wochenendhäuser einbricht verübt hatte, auf frischer Tat festnehmen. Ein Teil der Beute im Wert von 2000 DM wurde sichergestellt.

Mennigingen (Wb) Ein Landwirt aus Göttingen

Mennigingen (Wb) Ein Landwirt aus Göttingen, der mit seiner Zugmaschine einen Hasenstamm abschleppen wollte, wurde seinem sich nach hinten überschlagenden Schlepper getrieben, als der Stamm an einem Baumstumpf hängen blieb.

Ulm (Wb) In der Gemeinde Einsetzung

Ulm (Wb) In der Gemeinde Einsetzung bei Ulm hatten ängstliche Gemüter bereits ihre Koffer gepackt, um sich vor einem vermeintlichen Angriff in Sicherheit zu bringen, als die seit zwei Stunden bestehende Sitzung von einem Kleinkrieg zum Verstummen gebracht werden konnte.

Biedingen. Nachdem wir in einer unweit

Biedingen. Nachdem wir in einer unweit vorigen Angaben von Gasthausbesitzer der fränkischen Gemeinde Schandlbach berichteten, in der auf 19 Einwohner ein Gasthaus kommt, was um ein Loos auf ein noch „bestimmtes“ Verhältnis in dem oberwähnten Biedingen hin. Die 200 Einwohner scheinende Stadt hat 24 Gasthäuser, es kommt also ein Gasthaus auf 12 Einwohner. Wer liest mehr?

2. Internationale Filmfestspiele Berlin

Berlin (dpa) Die 2. Internationale Filmfestspiele Berlin werden nach einem Beschluß des Berliner Abgeordnetenhauses von 12. bis 25. Juni veranstaltet. Aus dem Haushaltplan wurden für diesen Zweck 70.000 Mark bewilligt. Man hofft, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Alliierten wie im Vorjahr einen Betrag für die Filmfestspiele zur Verfügung stellen werden. Die internationale Förderung der Filmproduktion hat auf ihrer Tagung in Venedig die Veranstaltung zugesprochen.

Hannelore konnte nicht gerettet werden

Köln (AP) Die dreijährige an einem Gliom, einer lebensgefährlichen Augengeschwulst, erkrankte Hannelore Kassel aus Köln, für deren Rettung sich vor etwa einem Jahr zahlreiche deutsche Zeitungen sowie in- und ausländische Nachrichtensagenturen mit Hilfsaufrufen eingesetzt hatten, ist in diesen Tagen in Köln gestorben. Die Hoffnung des Vaters, daß die Geschwulst Hannelores ähnlich wie die ihrer klei-

Hans Albers verlor einen Verehrer

München (Ld) Die Summe von 3000 DM mußte Hans Albers bezahlen, wenn es nach dem Münchener Schneider Karl Enhuber ginge. Ob es nach ihm geht, darüber steht die Entscheidung noch aus. Enhuber hatte seit 20 Jahren von seinem Film- und Bühnenliebhaber alles, was er an Bildern und Zeitungsanzeigen bekommen konnte. Dann hatte er diese seine Sammlung Hans Albers geliehen, der sie für sein Eigentum ansah und behielt. So behauptet wenigstens Enhuber. Hans Albers macht. Sein Wunsch ging nach der Premiere der Dreigroschenoper in Erfüllung. Der blonde Hans spielte den Mackie Messer und Karl Enhuber schickte ihm einen Riesenbroschüren „Albers“, sagte Hans Burg weiter aus, „und ich ein. Er brachte seine Sammlung mit. Aber nicht etwa, um sie Albers zu zeigen. Nein, er sagte, dieses sei der schönste Tag seines Lebens und er freute sich, Albers seine Sammlung zum Geschenk machen zu können.“ Enhuber erwiderte auf diese Zeugenaussage geirrt: „Aberd, so etwas zu behalten, was man jahrelang gesammelt hat, schenkt man doch nicht einfach her.“ Das also bestritt er. Er gab aber etwas anderes zu. Nämlich, daß diese Angelegenheit seiner 20 Jahre dauernden Verehrung für Hans Albers sein Grab gestiftet habe. Aber er will wenigstens ein kostbares Begräbnis haben. Den Preis — die oben genannte Summe — errechnet er aus der Höhe verschiedener Angebote, die ihm für seine Sammlung gemacht wurden. Albers hat seinen fanatischen Münchener Anhänger verloren.

Englische Zeichnungen und Aquarelle

Ausstellung des British Council in der Staatlichen Kunsthalle

Es ist erfreulich, daß wir nun auch einmal in Karlsruhe neue englische Kunst zu sehen bekommen. Wenn diese Bilder auch keine großen Überraschungen bringen, sie sind immerhin Ausdruck einer sehr vielfältigen künstlerischen Aussage, die sich in etwa mit der Situation in Deutschland vergleichen läßt. Wir finden heute in keinem Land eine ausgesprochen nationale Eigenart der Kunstgenossenschaft. Die Kunst hat allem Anschein nach zuerst die Internationalität des frei schaffenden Geistes anerkannt und verwirklicht. Wenn auch schon früher — man denkt hier an die Gotik, die Renaissance, die Romantik und den Barock — der Stil einer Epoche gleichsam in der Luft lag und von den Künstlern aller Völker mehr oder weniger als gewollt aufgenommen wurde, so hat die jüngste Entwicklung die nationale Besonderheit in einem Maße aufgehoben, daß lediglich noch das subjektive Bekanntheit in der persönlichen Diktion Unterschiede erkennen läßt.

Sutherland gilt zur Zeit als die führende Persönlichkeit der englischen Malerei, doch ist Henry Moore, besonders seit seiner Auszeichnung mit dem Internationalen Bildhauerpreis auf der Biennale in Venedig im Jahre 1948, auf dem Festland besser bekannt. Von seiner Ausdruckskraft, die auch in der Zeichnung immer die auf das Volumen zielende Formensprache des Bildhauers vertritt, geben die ausgestellten Bilder einen Eindruck. Sie enthalten uns dem Künstler, wie man immer als seine dunklen Tiefen und somit als ein positives Gegenwärtiges gegen den hier und da stark vorherrschenden Intellektualismus. Wir glauben, daß die bildende Kunst Englands auf den Spuren eines Owen Jones und eines Henry Moore sich fruchtbarer entfalten wird, als wenn sie sich zu sehr von Paris abhängig macht.

Ein Jahr Jugendbühne des Staatstheaters

Gliückliche Synthese von Unterhaltung und Erziehung

Wenn eine Bühne im Ablauf eines Jahres 23 Aufführungen mit 22.000 Besuchern aufzuweisen hat, so darf man getrost sagen, daß sie ihre Daseinsberechtigung erwiesen hat. Das wird auch dadurch bestätigt, daß die von Hauptlehrer Kurt Kattler gegründete und geleitete Institution im „Theater der Jugend“ in Freiburg eine Nachahmung gefunden hat. Die Karlsruhe Jugendbühne konnte sich dank der Förderung durch die Landesdirektion des Kultus und Unterrichts sowie des Verwaltungsrates und der Intendanten des Badischen Staatstheaters in kurzer Zeit zu einem beachtlichen Kulturfaktor entwickeln, zumal sich auch die Direktoren der höheren Schulen und die Faktoren der Volksschulen einmütig für die Neugründung ausgesprochen hatten. Auch der Gesamtvereinsrat begrüßte die Institution aus warmem. Man sah in der Einrichtung der Jugendbühne ein wirksames Mittel zur Erziehung und Bildung der Kinder, die gerade in der Zeit zw-

früher in Fülle geboten wird; dabei braucht man nicht einmal in erster Linie an das Kino zu denken. Wir meinen, daß die Jugendbühnen die zahlreichen Vergnügungen nicht um ein weiteres vermehren, sondern daß sie Stöße bringen soll, die mit den pädagogischen Absichten der Schule in Einklang zu bringen sind, ohne daß das Unterhaltungsbedürfnis zu kurz käme. Es gilt hier wie bei jedem guten Theater, etwas Komisches mit einer Sinngebung zu einer fruchtbareren Synthese zu verbinden, wie es etwa bei den Kästner-Stücken in glücklicher Weise gelungen ist. Es bedarf nicht des erhabenen Zeigefingers; die pädagogische Führung muß vielmehr unauffällig sich aus der Entwicklung der Handlung und in der klaren Charakterisierung von Gut und Böse, Schuld und Sühne ergeben. Die Jugend hat für diese Dinge ein sensibles Gespür, ihr stilles Verlangen ist durch intellektuelle Babeln nicht noch getrübt. Die Gefahr liegt lediglich in einer gewissen Sensationsliebe, von der auch die heutige Jugend mehr oder minder stark erfaßt ist. Dieser gilt es auszuweichen, damit in der jugendlichen Synthese gesunde Vorbildungen für die spätere Theaterreife geschaffen werden. In der Person des Hauptlehrers Kattler scheint uns die Gewähr dafür gegeben zu sein, daß diese Gesichtspunkte und Ziele mit der Zeit immer stärker bei der Spielplangestaltung Berücksichtigung finden.

Hilde Krahl — taubstumm

Lärmond Tragik: ein taubstummes Mädchen von einem Kräftigen verewigelt — sie scheidet ins Exil. Ein Arzt tutet sich in die wildverängstete Seele der Frau, die jedes Mittel menschlichen Ausdrucks vermagt wurde. Sie beginnt, ihn zu lieben.

Der Heiler „Johnny Belinda“ von Elmer Harris bietet seltliche Möglichkeiten, das beste Theater zu machen. Die Uraufführung in der Hamburger Kammerbühne ist in der Taubstummensprache besetzt mit Hilde Krahl. Nach drei Stunden Quasi-Erlebung dieser Darstellerin nur eine knappe Feststellung: diese Frau ist einmalig. Sie stummest Spiel leuchtet von innen. Sie verbindet eine aus Unwahrscheinliche grenzende Disziplin mit un-

heimlicher Ausdruckskraft. Darum verblaßt Wolfgang Liebenberg, gleich ein guter Schauspieler, neben ihr, darum bemerkt man nur eben, wie erdenklich Völker von Holland und Gudrun Talsmann ihre Sache machen — aber das alles wird nebenbei zum Schluß bravos, Rufe, Vorhänge: die Krahl, die Krahl! W.A.P.

Kulturnotizen

Der Präsident des Deutschen Christentums. Dr. med. Hans Neuffer, wurde am 10. Geburtstag zum Professor ernannt. Ministerpräsident Dr. Maier überreichte die Ernennungsurkunde im Rahmen eines Festaktes. — Das Präsidium des Artztages beschloß in Stuttgart, die 85. Tagung am 12. und 14. September 1952 in Berlin abzuhalten. Als Themen wurden u. a. „Die ärztliche Schweigepflicht“ und „Die ärztliche Fortbildung“ gewählt.

Bühnennotizen in New York. Einer der erfolgreichsten Bühnenautoren der Gegenwart, Jean Anouilh, dessen Stücke in allen europäischen Ländern zu den meistgespielten gehören, wird in den Vereinigten Staaten eindeutig von Publikum und von der Presse abgelehnt. Ein New Yorker Kritiker führt das Scheitern Anouilhs auf dem Broadway darauf zurück, daß sich die Amerikaner durch gedankliche und sprachliche Spielereien nicht so leicht hängen lassen wie die Europäer.

Die diesjährige Tagung der Naturwissenschaftler in Lindau wird im Sommer durchgeführt. Die notwendigen Gelder wurden jetzt vom Verkehrsverein Lindau bereitgestellt. In diesem Jahr werden sich die Chemiker in Lindau treffen.

Die Donauschwäbiger Mauthausen für zeitgenössische Tonkunst finden in diesem Jahre am 11. und 12. Oktober statt.

Die Berliner Philharmoniker wollen unter Dr. Wilhelm Furtwängler im April eine Gastspielreise durch Nordwest- und Südwestdeutschland unternehmen und dann in Paris aufbrechen.

Der Leiter der Otto-Falkenberg-Schule in Münden, Dr. Gerhard F. Hering, ist als Chordirektor an die Württembergischen Staatsoper berufen worden. Hering war früher Feuilletonredakteur der „Königschen Zeitung“.

Die Mittwochspalte

STALINS TOTOGEWINN

Josef Stalin hat 270.000 Lire (etwa 1800 DM) im italienischen Fußballspiel gewonnen, ist aber noch nicht erschienen, um sein Geld abzuholen. Die Sache hat natürlich einen Haken: Der Gewinner ist in Wirklichkeit der Monarch-Industrielle Renato Bonacchi, der Fortune „diktatorisch“ bewegen wollte und sich auf dem Totopfeil des Namen des Krim-Gewaltigen legte. Und es gelang...

Was kostet Winnies Zigarre?

Der Liebhaberpreis einer Churchill-Zigarre beträgt 30 Dollar (125 DM) — auch wenn es sich um einen Stummel handelt.

Jedenfalls besteht der Washingtoner Polizist Lee Healy, man habe ihm seinen Preis für eine Zigarre geboten, die er sich „organisiert“ habe, als Churchill sie während einer Presseaufnahme beabsichtigte.

Das nächste Mal in Platin

Die Freunde des Aga Khan haben beschlossen, ihn in diesem Jahr bei dem alljährlichen Geburtstagsfest in Platin aufzuwachen. Der Wert des Platins soll ihm zum Geburtstagsgeschenk gemacht werden. Aga Khan traf am Sonntag mit der Begum aus Nizza kommend in Karatschi ein.

Schach-Ferngespräch

Schach per Telefon empfiehlt die britische Post als bequeme und sparsame Spielmethode und führte besondere Schachpartien ein. In der ersten halben Stunde der Partie werden Dreiviertel der normalen Gebühren für Ferngespräche berechnet, danach die Hälfte. Eine Partie zwischen London und Nottingham zum Beispiel, die von 18.30 bis 23 Uhr dauert, würde etwa 45 DM kosten. Allerdings gehen die Schachpartie nur für Tagesspieler, zu denen der normale Fernsprechkosten gering ist.

Die größte Party aller Zeiten

Die größte Party aller Zeiten dürfte König Assur-Nasir-Pal der Zweite von Assyrien gegeben haben, wenn die Chronisten nicht schamlos übertrieben haben.

Bei Ausgrabungsarbeiten in Ninurid entdeckten amerikanische Forscher den in Sand-

Wir lasen:

Einen amtlichen Erlaß der Regierung von Mittelfrankens, betreffs Leichenschau. Der Leichenschau-Stellvertreter hat dem Leichenschauer die vollständige Leichenschau zu melden. Dieser hat die vom Leichenschau-Stellvertreter vollzogene Leichenschau in das Leichenschauregister des Leichenschauamts einzutragen. Der Leichenschau-Stellvertreter dürfen keine eigenen Leichenschauregister, eine Rechnung der Leichenschau, die von einem Landwirt in Anrath (Kreis Waldeck) adressiert, dem zwei Rinder in einem Eisenbahnwagen angeschlossen waren und von einem Zug verfuhr und getötet wurden. Der Rechnungsbetrag lautete auf 11.900 DM. Darin wurde für die Reparatur der Lokomotive 18 DM und für jede Minute Aufenthalt der Rinder im Tunnel 1 DM berechnet. Der Aufenthalt wurde nach der Verpflanzung des Zuges berechnet, die nach Feststellung der Bahn 10 Minuten betrug. Den Verbleib eines Eisenbahnwagens, wenn Sie nicht genau wissen, was Sie eigentlich kaufen wollen — seien Sie verächtlich — wir haben es.

Wir sahen:

Das neue, amtliche lateinische Wörterbuch. Darin sind „neudeutsche“ Wörter, wie „Mehlschnecke“, „Sode“ und „stür“ mit einem Sternchen gekennzeichnet. Ein Zeichen der Gleichberechtigung: In der Statistik des New Yorker „Instituts zur Bekämpfung des Alkoholismus“, demnach sind unter den 250.000 chronischen Sündern in den USA 150.000 Frauen. Schöne Preise. Bei einem Kartenspielwettbewerb in Oxford waren unter anderem zu gewinnen: Eine kostenlose Zahnbehandlung, und eine Augenuntersuchung. Der erste Preis war eine kostenlose Besichtigung des signen Grabsteines. Eine neue Wortschatzplan in der Badener Zeitung. Dort sind in einem Artikel über die Lebensmittelpreisentwicklung: „Nun wird der „Reihing“ über Kase gelegt und das Wasser herausgelassen“.

Wir meinen:

Kunden sind oft enttäuscht! So haben zwei enttäuschte Kunden gegen einen Verlag in Gütersloh Anzeigen wegen Betrugs erstattet. Die Firma hatte sich in letzter Zeit für Geschichten mit Originalfotos angeboten. Den Kunden wurde sodann eine Stadtdiät von Paris und zwei Ansichtspostkarten zugesandt. Das ist nachahmenswert: In Bad Harzburg erhielt eine Schülerdelegation in einem Papierwarengeschäft und legte eine Liste vor, auf der alle Schüler mit Vorkursprüfungen bekannt sind, das sie nicht mehr in diesem Geschäft kaufen, solange die in der Anlage genannten Schmutz- und Schundromane nicht verschwinden.

stern eingehenden Bericht über diesen Monte-Galempfen. Danach hatte König Assur-Nasir-Pal 69.574 Gäste geladen. Zehn Tage lang soll er sie mit köstlichen Gerichten und Weinen bewirtet und mit Bädern erfricht haben. Danach seien die Gäste „mit großer Freude“ nach Hause zurückgekehrt.

Der Palast des Herrschers bedeckte eine Grundfläche von 9000 qm. König Assur-Nasir-Pal herrschte von 883 bis 859 vor Christi Geburt.

Ferngesehener Diebstahl

Mr. J. Tomlinson aus Leeds sah vor dem Fernsehgerät und ärgerte sich. Der Empfang wurde erheblich durch Gestörter gestört, wie es entsteht, wenn ein nicht abgeschirmter Autoanlasser in der Nähe betätigt wird. Er sah während aus dem Fenster. Ein Dieb war gerade dabei, mit Mr. Tomlinsons Lieferwagen zu starten. Der Diebstahl konnte verhindert werden.

Notwehr

Die Ehemänner Chikagos sehen mit Ingrimm dem von Einzelhändlerverband organisierten Nationalen Tag des Ehemannes in der Küche entgegen. Sie wollen an diesem Tag das Kochen

Der Witz der Woche



übernehmen, um mit den Sorgen der Hausfrau vertraut zu werden. Die Ehemänner haben geschworen, daß dies der erste und letzte Tag seiner Art sein wird. Sie meinen, die Frauen werden nicht ein zweites Mal das essen wollen, was sie zusammengewürfelt haben.

Wann merken Sie denn zum erstenmal, daß Sie Freude am Steuerfahren bekommen? Afton Bladest Stockholm

Das Bagagespenst. Fahrgäste auf dem Oberdeck eines Autobusses in Brighton mußten erleben, daß ein Radfahrer sie durch die Fensterscheiben angrinste. Als sie sich von ihrem Schock erholt hatten, sahen sie Zirkusmann Henry Lewandowski mit Stielen auf einem zwei Meter hohen Fahrrad sitzen. Er war damit in sechs Stunden 40 Minuten von London nach Brighton gefahren.

Huhn legt Zwillingsei. Wenn ein Vogel Zwillingsei legen kann, dann hat das Lieblingshuhn Josef Dvorakchak in Salzburg das Kunststück scheinbar zum erstenmal vollbracht.

Die schwarze Henne legte seit dem 2. Januar drei Eier von mindestens 189 Gramm Einzelgewicht. Unter dem Röntgenapparat stellte sich heraus, daß in jedem der Eier zwischen Eigelb und Dotter ein zweites Eigelb, voll ausgebildet mit, Schale.

Zu guter Letzt. Harra, die Feuerweh!

Die Osterliner Feuerwehr hat sich freiwillig bereit erklärt, im Rahmen des Flutabwehrplanes die Brände in Osterlin um 50 Prozent herabzumindern. Vor soviel Tüchtigkeit kann die Westerliner Feuerwehr nur noch den Kopf schütteln. Ein Sachverständiger erklärte, daß die Osterliner Feuerwehr ihr Ziel nur dadurch erreichen könne, wenn sie die Brände vorher selbst anzündet.

Kinder im Kino?

Ein entrüsteter Leserbrief und der Versuch einer sachlichen Beantwortung

Sie waren im Kino, verehrter Leser, und haben einen Film gesehen, der von moralischen Standpunkt aus anfechtbar ist. Darauf haben Sie gar nicht abgehoben. Etwas ganz anderes, weit Bemerkenswerteres haben Sie festgestellt. Sie haben Jugendliche in diesem Film gesehen, besser gesagt: Kinder! Denn Sie schritten diese Jugendlichen auf 14 und 16 Jahre. Sie haben mit Verwunderung gehört, daß sich diese Mädchen und Knaben selbst darüber wunderten, wieso man sie überhaupt in diesem Film hereinließ. Und da Sie die Gefahr bedachten, die einem Kinde nach einem solchen Film drohen könnten, haben Sie uns einen Brief geschrieben, dessen Entrüstung wir voll und ganz verstehen. Ich trage nicht, schreiben Sie, von welchem Alter an muß unsere Jugend eigentlich über das Bordellwesen aufgeklärt werden? Und Sie schreiben weiter: Genügt es wirklich, wenn gewissenlose Filmbeisitzer das schon tun, wenn die Jugend erst 14 Jahre alt ist?

Wegen dieser Stelle Ihres Briefes haben wir uns mit der Theaterleitung eines der größten Karlsruher Filmtheater in Verbindung gesetzt. Es sei zunächst ausgeschlossen, wurde uns versichert, daß 14- oder 16jährige Jugendliche den von Ihnen angeführten Film gesehen haben. Das Personal jedes Filmtheaters sei eingehend über den § 6 des neuen Jugendschutzgesetzes belehrt und wisse, daß demnach Jugendliche im Alter bis zu 10 Jahren (bis 9 Jahre in Begleitung Erwachsener) nur Filme besuchen dürfen, die als „Jugendfördernd“ anerkannt sind, und zwar lediglich in Veranstaltungen, die bis 30 Uhr beendet sind. Zur Vorführung für die Jugend geeignete Filme ist eine Beurteilung, die Jugendlichen von 10-16 Jahren den Zutritt gestattet, mit der bestimmten Maßgabe, daß die Vorstellungen bis 22 Uhr beendet ist.

Nun schreiben Sie ja selbst: Eltern können ihre Kinder nicht immer anhalten. Das ist unserer Ansicht nach ein wesentlicher Punkt. Der Wachstumsprozess der jüngeren Generation vollzieht sich offensichtlich weitaus schneller, als das bei den heutigen, älteren Generationen der Fall war. So verschärfte man sich doch nur zu oft in der Altersbeurteilung eines frühentwickelten Jungen oder Mädchens. Darum kann es in dem einen oder anderen Fall vorkommen, daß sich die Angestellten eines Filmbetriebes täuschen können. Das verändert natürlich nicht die Verantwortung

der Kinobesitzer. Eine Verantwortung, die allen materiellen und geschäftlichen Überlegungen vorangestellt bleiben muß. Übrigens: Hätten Sie es nicht für möglich, daß, angenommen Ihre Beobachtung stimmt, daß es nicht der Fall sein könnte, ein moralisch minderwertiger oder gefährlicher Film könnte nicht eine ganz entgegengesetzte Wirkung haben? Die Wirkung eines abschreckenden Beispiels?

Aber wie dem auch sei. Da besteht auch noch die polizeiliche Überwachung der Kinos durch Polizeibeamte. Sie werden verstehen, wenn sich diese Kontrolle nur stichprobenartig vollzieht. Denn welches Polizeiaufgebot wäre dann erforderlich? So obligat es der Platzanweiser, in Zweifelsfällen einen Ausweis zu verlangen (Jugendliche unter 16 Jahren besitzen keine Kinokarte) oder durch Hinanzziehung des Theaterleiters eine Regelung zu treffen. Eine andere Möglichkeit ist die, daß ein Filmbeisitzer, wenn er Jugendliche in verbietenen Filmen antrifft, bei Ermittlung ihrer Namen und ihres Alters Strafschulden erstatten kann. Aber wer macht das schon! Das wäre ja auch sicher nicht in Ihrem Interesse

gewesen. Wir wollten lediglich nicht verkümmern, Ihnen auch diesen Weg zu zeigen. „Eltern“, meinen Sie, „sollten die Gewißheit haben, daß ihren Kindern nur solche Filme zugänglich gemacht werden, die ihnen nicht schaden können“. Auch dafür ist gesorgt. Nach Abs. 2 § 6 des Jugendschutzgesetzes steht das Recht auf Anerkennung der Filme als „Jugendfördernd“, oder „für die Jugend geeignet“, der obersten Landesbehörde zu. Sie haben also, daß entsprechende Handhaben gegeben sind, um von vornherein jeden Mißstand auszuschalten. Den Sie bekämpft wissen wollen.

Wir sind aber mit Ihnen einer Meinung, daß der Paragraph 6 unseres Jugendschutzgesetzes strenger als bisher gehandhabt werden sollte. Wir sind auch der Ansicht, daß die Karlsruher Filmbeisitzer — besonders bei den Filmen wie den von Ihnen angeführten — das äußerste tun müßten, um eine strikte Einhaltung des genannten Paragraphen zu gewährleisten. Ganz grundlos ist Ihre Beanstandung sicherlich nicht. Darum, und weil es sich um ein sehr wichtiges Thema handelt, haben wir uns auch so ausführlich mit Ihrem Brief beschäftigt. Kr.

Die neue Durlacher Devise:

„Alles unter einem Hut“

Über die Aufgaben der Bezirksverwaltung Durlach des Verkehrsvereins

„Alles unter einem Hut“ ist das Motto des diesjährigen Durlacher Karnevalszuges. Unter dem gleichen Motto soll aber auch, wie Stadtamtleiter Ritzert in einem Aufruf an die Bevölkerung von Durlach und Umgegend, das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben von Durlach stehen, dessen Förderung sich der neugebildete Bezirksverein Durlach im Verkehrsverein Karlsruhe zur Aufgabe gemacht hat. Der kürzige Stadtmagister ist übrigens 1. Vorsitzender des Bezirksvereins, dem, wie es in dem Aufruf weiter heißt, große Aufgaben gestellt sind. So sollte es, in Durlach Kongresse, Tagungen, Ausflüge und Ruedfahrten durchzuführen. Die Übernachtungsgelegenheiten zu vermehren und das Vereinsleben zu pflegen. Darüber hinaus will der Verein den Bau des Terrassenrestaurants mit Hotelbetrieb auf dem Turmberg, die Schaffung von parkähnlichen Anlagen und ausreichenden Sitzgelegenheiten auf dem Turmberg, den Bau einer Umgehungs-

straße zur Entlastung der Pfälzstraße und die Verbesserung des Verkehrs fördern. Zur Meisterung dieser und anderer Aufgaben soll jedoch die Mithilfe der ganzen Bevölkerung notwendig, deren Beiträge für den Verkehrsverein nur in Durlach und Umgegend verwendet werden. Außerdem erhalte der Bezirksverein einen Anteil von jenen Zuschüssen, die dem Karlsruher Verkehrsverein zufließen.

In den nächsten Tagen wird ein Werber, der mit einem von Bürgermeister a. D. Ritzert unterschriebenen Ausweis ausgerüstet ist, in der Industrie, dem Handwerk, dem Handel, dem Verkehr und unter der übrigen Bevölkerung um Mitgliedschaften für den Verkehrsverein werben.

Aus den Konzertsälen

Kammermusik für Studenten

Die Studentenschaft des Badischen Staatstechnikums hatte zu einem Kammermusikabend in den Muzakal eingeladen. Weniger interessierte Öffentlichkeit oder gar Beede! Die Veranstaltung fand beiderseits leider wenig Echo, obwohl allgemein geschätzte Werke für Violine und Klavier auf dem Programm angekündigt waren. In die scheinbare O-Gitar von Dvorak, die Sonate d-moll von Brahms und die Sonate A-dur von Cesar Franck. Erik Kordes (Mannheim) und Hermann Schiffer (Heidelberg) waren die Interpreten. Korde mit einer Bogen- und Geigechnik, die sich in der musikalisch bedeutend angelegten Dvorak-Sonate mit einer schönen Tonform verband, die allerdings im Falle Brahms und Franck ihre gegenwärtigen Grenzen nicht deutlich erkennen ließ. Schiffer mit einem überlegenen technischen Können und mit einem musikalischen Instinkt, der seinen Klavierpart stets hohen Eigenwert zu geben vermochte. Heroldlicher Beifall lohnte die sympathischen jungen Künstler für ihre wohlgemeinten Darbietungen. Eb.

Klavierabend ohne Beispiel

In Verbindung mit der internationalen Gesellschaft für neue Musik, Sektion Karlsruhe, fand im Amerikahaus ein Klavierabend statt, für den Hans Georg Zambona, ein Meisterschüler von Walter Gieseking und Erik Thenberg, gewonnen wurde. Der Solist hinterließ dank seiner prägnanten Können einen so nachhaltigen Eindruck, daß auch der sachliche und nüchternen Fachmann unter den Zuhörern keine Zeit mehr zum Bewundern fand, statt dessen völlig entzückt dem pianistischen Ausdruck folgte. Auch improvisative genügen nicht, eine technische und musikalische Souveränität solchen Grades zu umreißen. Dazu kam eine stilistische Reife, die in der Interpretation, die es dem Solisten gestattet, die schwierigen, expressionistischen Werke eines Schönberg oder Scriabin in höchster Vollendung auch von der geistigen Seite her darzustellen.

Wie großartig profiliert wurde die psychisch äußerst differenzierte Musik des Russen Alexander Scriabin in der 3. Sonate op. 10, der 8. Sonate op. 67 und den 2. und 3. op. 63 durch Zambona. Darstellungskraft! Wie glänzend gelang ihm das exzessive Verhältnis bei dem Klavierstück opus 33 des deutschen Expressionisten Scriaberg. Und schließlich vermochte es Zambona auch, die etwas schwachen Amerikaner Kots und Persichetti in einem bestmöglichsten Licht erscheinen zu lassen und bei der „Second Sonata“ von Roger Sessions dessen unheimliche rhythmische Begabung geradezu dämonisch wiedergzugeben. Trotz der relativ neuen Besetzung litterte Hans Georg Zambona den Stoff für musikalische Tagesgespräche. E. W. V.

Der Dichter Antoine de Saint Exupéry

Nachgezeichnet von Dieter Bassermann im Volksbund für Dichtung

Über Saint Exupéry wurde einmal gesagt, er sei ein Genie der Freundschaft, und vielleicht liegt ein Teil des Geheimnisses seiner Wirkung in diesen Worten. Betrachtet man in der Begriffs der Freundschaft den der Kameradschaft ein, so formt sich das Ideal, das einer völlig verwirrten Jugend noch verbleiben ist. — Der moderne junge Mensch ist ohne Technik nicht denkbar, seine sein, ein technisches Gebilde in wiederholtem Gestalt. Dichter, die von Motorentrüben begleitet sind, haben, Anseh, auch von ihm gehört zu werden. Die ältere Generation weiß, daß sie an dem Dichter von „Wind, Sand und Sonne“ mehr gewonnen und verloren hat, als den Autor steiler abenteuerlicher Abenteuer in der Wüste oder über den Ändern. Sie verehrt Saint Exupéry's ethische Prinzipien, die einen André Gide veranlassen, dem noch nahezu Unbekannten die Einleitung zu einem seiner Bücher zu schreiben.

Dieter Bassermann hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das Wissen um diese geistige Substanz in „Der Dichter“ zu verfestigen und zu vertiefen. Der Kern des temperamentsvollen, von persönlicher Anteilnahme durchdrungenen Vortrags bildete ein Brief Saint Exupéry's an einen Herrn „General X“, den der Dichter 1944, kurz vor seinem Todestag, schrieb, ohne vielleicht je an einen anderen Adressaten gedacht zu haben, als an die Menschheit. „Was kann, was muß man der Menschheit sagen? Wie jeder Prophet, so muß auch er zuerst anfragen. Das Leben im Getöse ist in Gefahr, „konkretisiert“ zu werden, die Ver-

„Maske in Blau“ mit Harry Friedauer

Für Robert Turmer vortragend hat in eine der gegenwärtig im Badischen Staatstheater gespielten Opern einseitigen, dem noch als Partner einer imperantbesessenen Gudrun (Klein) in kalter Kleinschicht, Harry Friedauer hat offenbar Talent genug, solche Aufgaben herhaft auszuwickeln und so geschickt zu lösen, daß ihm die Sympathien des Publikums sicher sind. Friedauer ist von der Art eines sehr beweglichen und musikalischen Naturburschen, der keine Hemmungen kennt und der auch dann nicht in Verlegenheit gerät, wenn's irgendwo auf der Bühne anders kommt, als er sich dachte. Mit selbstevidentem Maß sich im Theater immer etwas anfangen. Eb.

flachtung ist schon so weit vorgeschritten, daß die einfachsten Gefühle und „wie einfach sind die wesentlichen Dinge“ verdrängt werden sind. Nicht einmal Heimweh haben sie mehr.“ Dieser Dichter, der philosophiert, während seine Hände die Maschine durch Flackfeuer steuern, findet denselben Weg zur Gesundung des Menschen, den neben Geistesherren der Dorfpfarer Mörling ging: „Es geht nicht ohne Poesie, ohne Farbe, ohne Liebe.“

Saint Exupéry erscheint in diesem geistigen Weltansehen als „ein Kämpfer, nicht gegen die Dämonen im Inneren — nicht gegen die Dämonen im göttlichen Sinn, sondern gegen die Dämonen im jenseitigen, die einen Teil des achten Meutes ausmacht —, wohl aber als ein Kämpfer um die europäische Kultur und darüber hinaus um die Erneuerung des geistigen Lebens überhaupt. Dies begründet seine Wertung und die Verpflichtung, ihn zu hören. L. E.

Vom „Guckkasten“ zum Raumtheater

Der bekannte Zürcher Kunsttheater Prof. Turgei behandelte in einem Vortrag, den er dieser Tage im Aulsaal der TH hielt, Grundprobleme des heutigen Theaterbaus. Während das Theater der Weimarerzeit den Zuschauer vermittelte, will das heutige Theater den Zuschauer miteinleben lassen. Autoren und Regisseure versuchen, den Zuschauer zu aktivieren, die Guckkastentheater mit dem vorletzten „Drehstuhlgarten“ macht das jedoch unmöglich. Spiel im Publikum, ja Mitspiel des Publikums, verlangt das Raumtheater.

In dieser Richtung wurde bereits manches getan, besonders überzeugend die Arena-Theater in USA, die wie verprübte Zimmertheater spielen. Das Bühnenbild wird dabei durch Lichteffekte, wenige Dekorationsstücke und — die Phantasie des Zuschauers ersetzt. Durch die enge Verbindung Schauspielerei — Zuschauer entstehen so Auf-führungen von bisher unbekannter Eindringkraft. Während dieser Form des Theaters im Kammer-spiel wohl die Zukunft gehört wird, ist für das „große Theater“ noch keine gültige Form gefunden worden. Auch hier deutet aber die Einführung von Seitenbühnen, Raumbühnen und wechselnder Dekoration des Zuschauerraums auf die Entwicklung zum Raumtheater hin. Es ist eine große Zukunftsaufgabe für die Architekten, auf diesem nicht gangbaren Wege zu finden. e. l.

WIRTSCHAFT

Fast zehn Millionen Zugewanderte

Die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. September 1930 zeigen, daß die Zahl der erst während und nach dem Kriege in das Bundesgebiet zugewanderten Personen 9,8 Mill. überschritten und damit einen Anteil von mehr als einem Fünftel der Gesamtbevölkerung erreicht hat. Der Teil der Bevölkerung, der schon bei Kriegsbeginn im Bundesgebiet wohnte, hat sich von 1948 bis 1930 zahlenmäßig durch heimkehrende Kriegsfangene und Geburtenüberschuss zwar auf 38,1 Mill. vermehrt, im Anteil an der Gesamtbevölkerung aber um 4% verringert. Rund 1,7 Mill. der einheimischen Bevölkerung des Bundesgebietes sind heute in einem anderen Lande des Bundesgebietes als zu Kriegsbeginn ansässig.

Die während und nach dem Kriege zugewanderte Bevölkerung setzt sich aus 6% Mill. Menschen aus den unter fremde Verwaltung gestellten deutschen Ostgebieten und aus dem Saargebiet aus 3,4 Mill. Deutschen aus dem Ausland und 12.000 Fremdsprachigen aus dem Ausland, 518.900 Flüchtlinge in Berlin Wohnenden sowie aus 1.037.996 Zugewanderten aus der sowjetischen Besatzungszone zusammen.

Ostzonen-Schuhe weit unter Plan soll

Die bis zum 1. Dezember 1931 in der Sowjetzone angefallene Produktion von Lederschuheln im Werte von 8 Millionen Paar ist erheblich unter dem Planoll zurückgeblieben. Nach dem Wirtschaftsplann 1931 sollten 11 Millionen Paar Lederschuhe für die Versorgung der Bevölkerung erzeugt werden. Im Dezember 1931 betrug die Produktion infolge Materialschwierigkeiten nur noch 260.000 Paar, die sämtlich an die Sowjetische Handelsorganisation geliefert wurden. 11 Mill. Paar Militärstiefel besser Qualität mußten an die Sowjetunion geliefert werden, das Inneleben dafür wurde aus der Sowjetunion gestellt, während die Zone des Oberleders aufbringen mußte.

Ostmark gegen Weststandard

Das Ostdumping Westherlins große Sorge

Die Folgen des Währungsgefülles zwischen der DM (West) und DM (Ost) machen sich in Westberlin immer unentwehlicher bemerkbar; alle kompetenten Männer der Wirtschaft und Verwaltung schreiben sich seit langem den Kopf um einen gangbaren Ausweg aus dem Währungsdrill zu finden, aber es scheint keine befriedigende Patentlösung zu geben.

Nach den Berechnungen des Berliner Obermeisters Dreweitz sind in Westberlin insgesamt 40.000 Menschen durch das Ostdumping arbeitslos geworden. Die drei größten Westberliner Erzeugnisse haben in der Zeit vom 1. September 1930 bis Ende November 1931 durch das Ostdumping rund 1,3 Millionen DM Verluste erlitten und müßten daraufhin zusammengelegt werden, aber auch die Substanz der übrigen, mehr als 40 Westberliner Großfabriken ist erschöpft, ihr Absatzverbrauch ging seit Herbst 1928 um 70% zurück und in fast dem gleichen Verhältnis mußte auch die Personalbestand verringert werden. Die Verdrängung der Westberliner Bäcker wurde kürzlich mit 18 Millionen DM angegeben, sie hat sich im Laufe des vergangenen Jahres mehr als verdoppelt. Ähnlich sieht es mit der Verdrängung der Westberliner Schlichter bei ihren Großabnehmern, die sich auf mehr als 4 Mill. DM beläuft. Der Westberliner Kartoffelhandel schrumpfte, daß im Herbst zur Zeit der Winterniederlage mindestens 75.000 t Kartoffeln aus dem sowjetischen Gebiet illegal nach Westberlin gebracht worden sind. Als Kurs vor Weihnachten der Preis für Spirituosen in Ostberlin um 50% gesunken wurde, verlor sich dort der Spirituosenmarkt schlagartig, so daß die Fabriken gar nicht schnell genug liefern konnten und Flaschen Mangelware wurden. Die Käufer stammten zu einem großen Teil aus Westberlin. Der Westberliner Wirtschaftsexperte Prof. Jessen erklärte dieser Tage, 30% der Westberliner Wirtschaft seien gefährdet, wenn nichts gegen das Ostdumping unternommen werde.

Die andere Seite des Problems sind die Einkäufe der Ostbevölkerung in Westberlin, die zu-

tätzlich anderen Branchen zugutekommen; diese möchte man nicht unterbinden. In großen Zügen sieht es so aus, daß die Ostbevölkerung aus dem Westen Schuhe, hochwertige Textilien, Tabak, Schokolade, Fett, Fleisch und Medizin in beachtlichen Mengen kauft, während die Westberliner im Osten Brot und Backwaren, Karloffeln, Obst und Gemüse, Eier und Geflügel kaufen, ärmere Kreise wohl auch billige minderwertige Textilien; dazu werden noch in erheblichem Umfang die billigeren ostlichen Dienstleistungen (Friseur, Schneider und andere Handwerker) in Anspruch genommen. Von dem illegalen Grenzverkehr, wie ein insbesondere der ostliche Eisen- und Stahlhandel mit sich bringt, soll hier schon gar nicht die Rede sein. Rechtlich liegen die Dinge so, daß Klüfte vor Westberlin in Ostberlin ohne Genehmigung verboten sind.

Verdrängung wurde gefördert, die Ostmark zur Devisen zu erklären und die ostlichen zugelassenen Wechselstuben zu schließen. Das wäre jedoch offenbar nur dem Schwarzhandel in Ostmark Tur und Tür-öffnen. Die Mehrheit der Berliner Bevölkerung ist zweifellos gegen Zwangsmaßnahmen, und der jetzt von der „Neigewirtschaft“ der Westberliner Ernährungswirtschaft“ gemachte Vorschlag, durch Verbilligungsscheine für die sozial schlecht gestellte Bevölkerung die im Osten billigeren Grundnahrungsmittel den ostlichen Preisniveaus anpassen, könnte noch am ehesten Aussicht auf Verwirklichung haben. Als Folge einer solchen Maßnahme sagen allerdings die Experten ein so starkes Nachlassen der Nachfrage nach der durch die ostlichen Käufe einströmenden Ostmark voraus, daß der Kursniedrig entsprechend sinken und das dadurch verstärkte Kursgefälle erhöhten Anreiz zu Klüften im Osten bieten würde. Es scheint tatsächlich keinen alle Teile bedringenden Ausweg aus dem Währungsdrill zu geben. Die völlige Abschließung der Grenze zwischen Ost- und Westberlin steht überhaupt nicht zur Diskussion, sie will niemand und sie wäre auch nicht durchführbar.

Die schwer ringende Westberliner Wirtschaft wird sich also weiter mit dem Ostdumping notwendigermaßen abfinden müssen. Ihr Produktionsindex liegt infolge des außerordentlich niedrigen Anfangsniveaus im Durchschnitt nur Zeit erst bei 41% im Vergleich zu 100 gegen 1928 im Bundesgebiet. Dabei bedeutet diese 31% bereits einen erheblichen Aufschwung, denn am Ende der Blockade lag der Produktionsstand bei nur 17%, Anfang 1930 bei 25% und Anfang 1931 bei 34%. Zu berücksichtigen ist, daß die Bevölkerung im Bundesgebiet jetzt um 23% höher, in Berlin dagegen um 21% niedriger als 1928 ist und bei einem Pro-Kopf-Verdient der beiderseitigen Produktionsniveaus ergibt sich immerhin, daß Westberlin auf der halben Höhe des westdeutschen Produktionsniveaus liegt, aber auch darin kommt noch sehr gegenfällige die Notlage Westberlins zum Ausdruck. Die nach dem Kriege mit der 80 bis 90prozentigen Demontage der wichtigsten Industrieanlagen durch die Russen begann und jetzt mit dem Handicap des Ostdumping wie es scheint unheilbar belastet ist. F. K. O.

Eier-Verbrauch auf Vorkriegshöhe

Die deutsche Bevölkerung ist im Durchschnitt wieder soviel Eier wie vor dem Kriege. Nach Mitteilung des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes hat der Eierverbrauch in Deutschland im vergangenen Jahr mit 120 Stück pro Kopf der Bevölkerung zum erstenmal die Vorkriegshöhe wieder erreicht. Auch die Erzeugung ist stetig gestiegen.

Karlsruher Schlachtviehmarkt

Auflauf von 31.28 Januar: Rinder 243, Küllber 371, Schafe 41, Schweine 84. Preise: Ochsen A 199-107, B 89-98, C -82; Bullen A 126-108, B -88; Färsen A 120-113, B 93-102; Kühe A 78-88, B 68-77, C 57-61, D -66; Kalber A 136-138, B 129-138, C 109-113, D -89; Lämmer A 138-136, B 128-131, C 128-132, D 128-132; G 134-138, E 128-134, G 120-128; G 120-128; Marktviehlauf: Rinder schleppend, Obermarkt: Küllber bebt; Schweine bebt, ausverkauft.

36 Millionen Obstbäume aufgetaucht

Die Zählung der Obstbäume hat interessante Ergebnisse erbracht

Das Statistische Bundesamt vermutet, daß bei der ersten Nachkriegszählung der Obstbäume im Bundesgebiet zur Zeit der Zwangsbesetzung 1946/47 rund 36 Mill. Obstbäume verzeichnet worden sind. Nach ersten vorläufigen Ergebnissen aus der Obstbaumzählung 1931 wurden jetzt rund 36 Mill. ertragsfähige Obstbäume ermittelt. Vergleich mit dem Ergebnis der Zählung 1931 mit denen des letzten Vorkriegsjahres 1928, so ist festzustellen, daß der Bestand von 1928 etwa wieder erreicht ist.

Wirtschaftsnutzen

Die Außenstände des Handwerks belaufen sich z. Zt. auf etwa eine Milliarde DM. Auf der anderen Seite vermindert sich das Handwerk gegenüber seinen Lieferanten immer mehr. Mit 38,7 Mill. DM Spezialmaschinen im Dezember 1931 haben die privaten Hausarbeiten z. Zt. einen Sperrlagenstand von 380,3 Mill. DM erreicht. Damit hat sich ihr Sperrlagenstand im Jahre 1931 um 120 Mill. DM erhöht.

Die Badische Anilin- und Soda-fabrik hat die Verkaufspreise ihrer Spezialwolle um sieben bis acht Prozent gesenkt.

Die Badische Anilin- und Soda-fabrik hat die Verkaufspreise ihrer Spezialwolle um sieben bis acht Prozent gesenkt.

